

UNi

DIE ZEITUNG DER GEWERKSCHAFT.

work

EU-Gewerkschaften: Neue Bündnisse nach den Europawahlen? Seite 12

14. Juni 2019

Grossartig!

Der Frauenstreik 2019 ist historisch:

Die Bilder • Die Reportagen • Die ersten Erfolge •
Die Analysen • Der Ausblick Seiten 3–11

FOTOS: MONIKA FLÜCKIGER / FRESHFOCUS, PANTHERMEDIA, NINOTCHKA.CH

Ein Frauenfeind geht baden



Polizistin Vera Brandstetter trifft am Frauenstreik in Zürich ihre radikale Freundin Ellie. Und schon bald fliegt ein Mann ins Wasser.
work-Sommerkrimi
Seite 9

Krankenkasse in den Ferien

Was passiert, wenn's einem im Ausland plötzlich gesundheitlich schlechtgeht? Der grosse work-Ratgeber. Seiten 16–17

Der langjährige Temporäre

Baubüezer Gummert arbeitet seit neun Jahren temporär. Das Portrait. Seite 20



WIEDER ALLTAG, SCHWESTERN

«Gell, es war so, dass man jetzt fast nicht mehr in den Alltag zurückfindet», sagte Geschichtsprofessorin Caroline Arni ein paar Tage nach dem Frauenstreik zu mir. Als ich sie fragte, ob sie für work den Frauenstreik analysieren könnte. Denn noch ist wenig darüber nachgedacht worden, was am 14. Juni 2019 eigentlich passiert ist. Wie war dieser gigantische Tag möglich? Und was bedeutet er?

PERSPEKTIVENWECHSEL. Arni dachte nach, und nicht nur sie: In diesem work ziehen drei feministische Forscherinnen aus drei Generationen Bilanz. Neben Arni (49) die Soziologieprofessorin Claudia Honegger (71) und die Genderforscherin Fleur Weibel (35). Als «einen Akt des zivilen Ungehorsams» wertet Honegger den Frauenstreik. Ein Akt, der zeige, «dass Öffentlichkeit herstellbar ist und gerade in diesen Zeiten der Fragmentierung in den sozialen Medien hergestellt werden kann und muss». Weibel ortet eine der Wurzeln dieses historischen Streiks in einem feministischen Bewusstseinsschub. Plötzlich wurde der Frauenstreik von 1991 Thema und wie lange es ging bis zum Frauenstimmrecht oder zur Mutterschaftsversicherung. Weibel: «Und vor allem auch viele junge Frauen sahen sich auf einmal als Teil der Frauengeschichte der Schweiz.»

Aha-Erlebnis und Initiationsritus also. Oder wie es Arni formuliert: «Für einen Moment haben sich sehr viele Frauen in der Schweiz zum politischen Subjekt erhoben. Sie haben sich angemasst, die Welt, in der sie leben, aus der Perspektive der Frauen anzuschauen.» Und alle anderen Perspektiven waren für einen Tag aus den Angeln gehoben.

ZAHLTAG. Kein Wunder findet Frau nach diesem revolutionären Perspektivenwechsel nicht mehr zurück in den Alltag. Aber halt! da sind ja noch all die Zeuginnen dieser einzigartigen Verführung: die Fotos vom 14. Juni. work präsentiert seine Lieblingsbilder (Seiten 10, 11) nicht nur, weil sie ein Augenschmaus sind. Sondern, weil sie das Gemeinsame in der Vielfalt zeigen. Weil es uns Frauen gelang, das Verbindende vor das Trennende zu stellen. Weil wir es uns wert waren. Denn schon zeigt der 14. Juni Wirkung:

- Den Frauen der Reinigungsfirma A & M Durães GmbH in Luzern brachte ihr Streik am Frauenstreiktag sofort anständigere Arbeitsbedingungen (Seite 3).
- Der Ständerat konnte sich plötzlich doch noch zu einer Perwoll-Frauenquote für börsennotierte Firmen durchringen. Und zu einem Vaterurläubchen (Seite 8).

Ja, liebe Schwestern, unser Kampfgeist muss anhalten, denn im Herbst ist Wahltag. Und hoffentlich für alle Machos und Machas im Bundeshaus auch Zahltag.

Renate Schoch (54) neu in der Unia-Geschäftsleitung
«An der Unia gefällt mir die kämpferische Haltung»

Die Unia holt sich mit Renate Schoch Verstärkung in die Geschäftsleitung. Denn die Kommunikationsexpertin weiss, wie man sich mit den Mächtigen anlegt.

JONAS KOMPOSCH

Jetzt ist es definitiv. Renate Schoch wird neues Mitglied der Unia-Geschäftsleitung (GL). Die Delegiertenversammlung vom 22. Juni wählte die 54-jährige Zürcherin mit grossem Mehr. Damit ist die GL ab Oktober wieder vollzählig.

Auf den ersten Blick mag die Wahl überraschen. Denn Schoch kommt von ausserhalb der Unia, von der Postfinance. Und dennoch überzeugte die Quereinsteigerin die Delegierten. Das hat seine guten Gründe. Dazu Unia-Chefin Vania Alleva: «Renate Schoch bringt nicht nur sehr gefragte berufliche Qualitäten mit, sondern auch eine reiche politische Erfahrung.» Tatsächlich zeigt Schochs berufliche Karriere: Diese Frau ist ein Profi. Beim Hilfswerk Terre des Hommes war sie Mediensprecherin, beim Branchenverband Seilbahnen Schweiz Verantwortliche der Kommunikation und bei Postfinance zehn Jahre lang Kommunikationsstrategin. Schoch weiss, was es heisst, Organisationen erfolgreich zu positionieren.

POLITIK AUF ALLEN EBENEN

Und auch in der Politik kennt sich Renate Schoch bestens aus. Als überzeugte Pazifistin war Schoch nicht weniger als zehn Jahre Geschäftsführerin der Gruppe für eine Schweiz ohne Armee. Bei Demos, aber auch bei Referenden und Abstimmungen war sie voll

engagiert. Sie sagt: «Politik ist auf allen Ebenen notwendig.» Folgerichtig hatte sie sich auch parteilich engagiert. Und zwar für die linke Alternative Liste im Zürcher Stadtparlament. Schliesslich brauche es Leute, die den Regierenden auf die Finger schauten. Dabei scheute sie sich nicht, sich mit Stadtheiligen und Regentinnen anzulegen. Sie forderte eine historische Aufarbeitung der Verstrickungen des Wirtschaftsführers und Eisenbahnunternehmers Alfred Escher mit dem Sklavenhan-

«Dass die Lohnabhängigen ihre Interessen verteidigen, ist fundamental.»

del. Und zeigte einmal sogar SVP-Polizeidirektorin Rita Fuhrer an, weil diese mit der Kantonspolizei die Ermittlungen gegen Kinderpornographie verschleppt habe. Lokalpolitik bedeute aber vor allem «Knochenarbeit in Gremien und Kampagnen auf der Strasse».

FOKUS DIGITALISIERUNG

Warum nun der Wechsel zur Unia? Schoch sagt: «Ich halte es für fundamental, dass sich die Lohnabhängigen zusammenschliessen und ihre Interessen verteidigen.» Seit achtzehn Jahren ist sie deshalb Mitglied bei VPOD und Syndicom. An der Unia gefalle ihr besonders die kämpferische Haltung und die demokratische Kultur. Sie habe es deshalb auch als Zeichen der Stärke empfunden, als sich an der Delegiertenversammlung jemand gegen sie aussprach. Schoch:



RENATE SCHOCH: «Mein Ziel ist es, Entwicklungen in der Arbeitswelt vorauszusehen und zukunftsfähige Strategien zu entwickeln.» FOTO: NEIL LABRADOR

«Es ist gut, dass die Basis lebt und dass nicht einfach eine Zentrale dirigiert. Es braucht die Inputs der Basis.»

Und wo sieht Schoch ihren künftigen Arbeitsschwerpunkt? «Enorm wichtig» sei ihr die Digita-

lisierung und Automatisierung, welche die Arbeitswelt zunehmend prägen werden: «Mein Ziel ist es, diese Entwicklungen vorauszusehen und zukunftsfähige Strategien zu entwickeln.» Wir dürfen also gespannt sein.

FOTO: VES THOMI



Sandra Künzi lebt und büglet in Bern. Sie mag Jassen, Schafe, Feuer und Bier.

Für ä grächti Gschicht

14. 6. Wir haben Geschichte geschrieben. Also nicht so ein mickriges Leserbriefli, sondern einen fetten Eintrag fürs Geschichtsbuch: der grosse zweite Schweizer Frauenstreik 2019. Dammi Siech, wie guet war das denn? Ich hab mindestens fünfmal grännet und öppe gleich viel Bier getrunken, was chli blöd war wegen de WC, aber egal. Sogar Schagge hatte Tränen in den Augen: «Als SP-Badran weinen musste!» Dann schrie Tamara «Wir wollen kein Stück vom verschimmelten Kuchen, sondern die ganze verdammte Bäckerei», und wir rissen uns kollektiv die verweinten Oberteile vom Leib. Ich weiss nid, warum das nicht in den Medien kam. Ich meine 70000 fröhliche blutte Frauen ist doch nicht nichts, oder? Gut, vielleicht waren es nicht ganz alle, aber ömmel genug, um Spass zu haben. Obwohl es ja nicht um Spass ging, sondern um richtige, ernste Probleme. Sonst brauchte es ja nicht zwei Frauenstreiks, oder? Wenn wir was gelernt haben in den letzten Jahren: Das mit Freiwillig chasch vergässe!

16. 6. Frauenlauf Bern mit 12 500 Läuferinnen (also nicht wegen dem Streik).

18. 6. Brasilien schlägt Italien mit 1:0. Mit ihrem 17. Goal bei einer WM wird Marta Vieira da Silva Rekordhalterin und überholt den Spitzenreiter Miroslav Klose (16 WM-Tore).

19. 6. Der Ständerat legt es bizzli Frauenquoten für Börsenunternehmen fest (vermutlich wegen dem Streik).

20. 6. Und grad noma! Ständerätli: Es isch plötz-

lich für zwei herzige Wochen Vaterschaftsurlaub (wegen dem Streik).

21. 6. Hey CVP, du alte Socke, du anerkannt die Ehe für alle.

22. 6. Das Kunstmuseum Basel kündigt zwei Mitarbeiterinnen, weil sie am Frauenstreiktag um 15.24 Uhr ihre Arbeit niederlegten.

23. 6. Ich kaufe aus Versehen Katzenstreu statt Damenbinden.

24. 6. Das Kunstmuseum Basel zieht seine Kündigung gegen die beiden Frauen zurück (wegen Protesten).

25. 6. Die neuste Statistik des Bundes enthüllt: Ein männlicher Chef verdient 121 500 Franken, die Frau im gleichen Job nur 80 000 (haben die Männer zu viel Boni in den Ohren?).

27. 6. Ich frög mich, ob zum ersten Frauenstreik von 1991 eigentlich öppis in den Geschichtsbüchern steht.

28. 6. Künzi beendet ihren Streik. Vorläufig. Merci & Adiö.



Biberli meint: «Bin dann mal weg...»



KEIN DURCHKOMMEN: Die streikenden Arbeiterinnen lassen sich nicht vertreiben und lassen die Streikbrecher nicht in den Betrieb. FOTO: FABIAN BIASIO

Frauenstreik-Erfolg in Luzerner Reinigungsfirma Blockade zwingt Macho-Chef in die Knie

Am 14. Juni blockierten streikende Reinigungsfrauen ihre Firma. Mit Erfolg! Der Chef habe sie beschimpft und zu Gratisarbeit gezwungen.

JONAS KOMPOSCH

Mitten in einer grauen Wohnblocksiedlung gleich neben dem Luzerner Verkehrshaus sitzt die Reinigungsfirma A & M Durães GmbH. Von hier rücken jeden Tag um 7 Uhr 45 die Putzteams aus, um den Villen, Büros und Hotels am Vierwaldstättersee zu neuem Glanz zu verhelfen. Aber nicht heute: Es ist Frauenstreik!

Und gerade beginnt die Aktion, die Unia-Sekretärin Ana Pica begleitet. Punkt eine Minute vor Schichtbeginn öffnen sich wie auf Kommando die Türen von vier parkierten Autos. Frauen steigen aus. Sofort bilden sie eine Kette und blockieren die Zufahrt zum firmeneigenen Fuhrpark. Der Putzbetrieb ist damit komplett stillgelegt. Unter den frühmorgendlichen Blockierenden

Chefs zu tun. Der habe sich nämlich schon früher unmöglich aufgeführt, sagen die Frauen. An schlechten Tagen nenne er sie nicht einmal beim Namen: «Er beschimpfte uns als «Kühe» und mit sehr vulgären Worten», sagen sie (siehe «GAV: Verstösse der Chefs»). Für ihren ersten Streik mussten sie also allen Mut zusammennehmen.

PICK-UP GEGEN MENSCHENKETTE

Unterdessen ist die halbe Nachbarschaft auf die Frauenblockade aufmerksam geworden. Selbstbewusst stehen die Arbeiterinnen da, fast siegesicher wirken sie. Doch plötzlich kommt Hektik auf. Zwei junge Arbeiter von Durães brüllen die streikenden Frauen an: «Was soll das hier? Wir

Die Arbeiterinnen blockieren die Zufahrt und legen den Betrieb damit komplett still.

müssen an unsere Arbeit!» – Doch es gibt kein Durchkommen für sie, solange der Chef sich nicht zeigt, um zu verhandeln. Da schalten die beiden Arbeiter auf stur und wollen die Blockade durchbrechen. Einer steigt in seinen Pick-up, legt den Rückwärtsgang ein, drückt aufs Gas und rast fast in die Menschenkette. In letzter Sekunde kommt er zur Vernunft und bremst. Just in diesem Moment kommt auch Chef Durães angebraust. Er kocht vor Wut. Wild gestikulierend verlangt er Gewerkschafts- und Presseausweise. Dem Fotografen will er das Fotografieren verbieten. Jeder Versuch, mit ihm zu sprechen, schlägt fehl.

POLIZEI UND DURCHBRUCH

Erst als die Polizei auftaucht, beruhigt sich Durães. Er selbst hat sie schliesslich gerufen. Plötzlich ist er bereit, mit den Streikenden zu sprechen, will aber die Polizisten dabei haben. Doch diese winken ab und erteilen ihm eine Lektion in Staatskunde: In arbeitsrechtlichen Verhandlungen hätten sie nichts verloren, und überhaupt sei «das hier» völlig legal. Nach wenigen Minuten ziehen die Polizisten ab. «Schicken Sie mir einfach die Rechnung!» ruft ihnen der Chef nach. Warum beschimpfen und beleidigen

GAV: Verstösse des Chefs

Was die Arbeiterinnen ihrem Chef Albino Durães vorwerfen, wiegt schwer. Respektlos und abschätzig würden sie von ihm behandelt und beschimpft: «mit sehr vulgären Worten, die in keiner Zeitung stehen sollten». Das sagt eine ehemalige Angestellte. Ihre Ärztin empfahl ihr zu kündigen, weil diese Arbeitsatmosphäre sie krank machte. Einmal habe sie sich gegen die Beleidigungen gewehrt, erzählt eine andere Reinigungsfrau. Da habe Durães nur noch gedonnert und geschrien: «Das ist mein Haus! Hier gelten meine Regeln!» Wegen solcher Vorfälle ist die Firma der Unia bekannt. Gewerkschafterin Ana Pica erzählt: «Die Reinigungsfirma habe ich schon seit zwei Jahren auf dem Radar. Doch beweisen liessen sich die Beschimpfungen bislang nicht.»

MEHR GELD. Ganz im Gegensatz zur gut dokumentierten Gratisarbeit. Dazu eine Mitarbeiterin: «Gebrauchte Lumpen waschen wir abends und legen sie morgens zusammen. Beides dauert eine Viertelstunde, und beides kriegen wir nicht bezahlt.» Ebenso wenig bezahlte Durães die Fahrzeit von der Firma zum Einsatzort und zurück. Beides klare Verstösse gegen den Gesamtarbeitsvertrag der Reinigungsbranche.

In den Verhandlungen vom 14. Juni mit Unia-Frau Pica bestätigte Durães, weder Fahrzeiten noch das Lumpenputzen bezahlt zu haben. Er habe nicht gewusst, dass dies Pflicht sei. Mittlerweile hat Durães mit der Unia eine Vereinbarung getroffen und unterzeichnet. Er verspricht damit, jede geleistete Arbeit zu entlohnen. (jok)

Sie die Mitarbeiterinnen? will work von ihm wissen. Er: «Beleidigungen in meinem Betrieb? Nicht, dass ich wüsste!» Warum lassen Sie gratis arbeiten? fragt work weiter. Darüber sei er bereit zu verhandeln, sagt Durães und lädt Pica und Cristiano Azevedo von der Unia in sein Büro. Nach einer halben Stunde kehren sie zurück und verkünden den Durchbruch: Durães hat eingewilligt, von nun an sowohl die Vor- und Nachbereitungsarbeiten als auch die Fahrzeiten zu bezahlen. Was für ein schöner Erfolg!

Schon wieder Kahlschlag bei GE

BADEN AG. Der US-Konzern General Electric (GE) will in Baden und Birr AG weitere 450 Stellen streichen. Es ist bereits die dritte Abbaurunde in vier Jahren. Die Unia sieht die Politik mitverantwortlich. Sie habe es versäumt, Garantien gegen die Zerstörung von industriellem Know-how zu verlangen. Hintergrund sind wirtschaftliche Probleme im Gasturbinenmarkt. Insider sprechen davon, dass GE die Technologieführerschaft an China verloren habe. Die Personalkommission hat die mangelhafte Information durch das Management beanstandet und bis Mitte Juli weitere Details verlangt. Sie will auch eine Petition zur Erhaltung möglichst vieler Arbeitsplätze starten. Derweil mobilisieren sich in Belfort (F) die Massen. Dort will GE über 1000 Stellen streichen. Am Wochenende protestierten Betroffene, Gewerkschaften und Politiker zu Tausenden gegen den Kahlschlag. An der Spitze marschierten Bürgermeister Damien Meslot und der Linkspolitiker Jean-Luc Mélenchon mit.

Jetzt geht's Über an den Kragen

GENÈVE. Uber muss sich endlich ans Gesetz halten – oder es muss seinen Dumping-Essenslieferdienst Uber Eats in Genf wieder einstellen: Das gab der Kanton Mitte Juni bekannt. Gegenüber dem TV-Sender Léman bleu sagte Staatsrat Mauro Poggia: «Wir sind zum Schluss gekommen, dass zwischen Uber und seinen Kurieren ein Anstellungsverhältnis besteht.» Uber Eats habe nun 30 Tage Zeit, so Poggia: «Entweder sie akzeptieren das und zahlen dann auch Beiträge an die



FOTO: KEVSTONE

AUSKURIERT: Uber muss sich ans Gesetz halten, oder aufhören.

Sozialversicherungen. Oder sie müssen die Tätigkeit einstellen.» Genf ist bisher die einzige Schweizer Stadt, in der Uber den Essenslieferdienst anbietet.

Migros baut weiter Stellen ab

GOSSAU SG. Ein Jahr nach dem Abbau in der Zentrale in Zürich (minus 290 Stellen) streicht die Migros weiter Stellen. Diesmal trifft es die Betriebszentrale in Gossau SG: 90 Stellen verschwinden. Mit Kündigungen sei zu rechnen, so die Migros. Die Unia befürchtet dadurch mehr Stress für die verbleibenden Angestellten. Anne Rubin, zuständig für den Detailhandel: «Dabei gehört schon jetzt der strenge Arbeitsrhythmus zu den Hauptsorgen der Migros-Mitarbeitenden.» Das zeige das laufende Sorgenbarometer der Unia. Rubin fordert deshalb: «Die Migros muss beim Verkaufspersonal in den Stellenausbau investieren.» Sorgenbarometer für Migros-Mitarbeitende: rebrand.ly/sorgen.

MEHR ZUM FRAUENSTREIK: SEITEN 4-11

- Der Frauenstreik ging um die Welt! **Presseschau**
- Wie kam es zum historischen Streik? **Analyse**
- Grossartig! **Reportagen aus der ganzen Schweiz**
- Vaterschaftsurlaubchen: **Politische Vorstösse**
- Ein Mann geht baden: **Frauenstreik-Krimi**
- Lila Welle flutet die Schweiz: **Bildstrecke**

sind zehn streikende sowie einige ehemalige Arbeiterinnen der Durães GmbH, Unia-Leute und Unterstützerinnen vom Luzerner Frauenstreik kollektiv.

Wie ihr Chef Albino Durães stammen auch die streikenden Frauen allesamt aus Portugal. Sie leben meist erst seit kurzem in der Schweiz. Kämpferisch sehen sie aus mit ihren Sonnenbrillen und verhüllten Gesichtern. Doch die Verhüllung hat mit ihrer Angst vor Repressalien ihres

New York Times, Hindustan Times, al-Arabiya, CNN & Co.:
Der Schweizer 14. Juni ging um die ganze Welt

Der grosse Schweizer Frauenprotest beschäftigte die Medien auf der ganzen Welt. Eine Presseschau.

RALPH HUG

Da rieben sich wohl viele die Augen: Was ist denn in der Schweiz los? So lasen sie zum Beispiel in der «New York Times»: «Schweizer Frauen gingen am Freitag zu Tausenden für einen nationalen Streik auf die Strasse und gaben ihrer Frustration über tief-sitzende Benachteiligungen in einem der reichsten Länder der Welt Ausdruck.» Oder in Hongkong bei «China Daily»: «Unzufriedenheit über Sexismus und Ungleichheit am Arbeitsplatz treibt diesen Streik an.» Und aus Dubai meldete der saudische Sender al-Arabiya kurz und bündig: «In der Schweiz streiken Frauen für den gleichen Lohn.»

ECHO VON 1991

Die Nachrichten und Bilder vom Schweizer Frauenstreik gingen um die Welt. In so manchem Beitrag klingt Erstaunen mit: Warum ein solcher Streik ausgerechnet in einem der reichsten Länder der Welt? Da waren Analysen gefragt. Die Agentur Reuters, die viele Medien auf der ganzen Welt bedient, erklärte es so: Die Kundgebung sei ein Echo des Streiks von 1991. Zwanzig Jahre nach Erlass des Gleichstellungsartikels würden Frauen immer noch weniger verdienen als Männer. Und bei Bewerbungen für Jobs würden Frauen weiterhin routinemässig

«Die Schweiz zählt zu den rückständigsten Ländern Europas.»

«SPIEGEL ONLINE»

sig gefragt, ob sie wirklich kompetent seien. Der linksliberale britische «Guardian» zählt die Ver-säumnisse der Schweiz in Sachen Emanzipation auf und bilanziert: «Das Land liegt bei der Gleichheit der Geschlechter hinter den meisten europäischen Nachbarn zurück.» Auch «Spiegel Online» aus Hamburg stellt fest, die Schweiz zähle bezüglich Geschlechtergleichheit zu den rückständigsten Ländern Europas.

MASSENBILDER

Es gab spektakuläre Fotos zu sehen. Häufig gedruckt wurde die Projektion des Frauenlogos am Roche-Turm in Basel. Meist standen aber bunte Massen von protestierenden Frauen in den Strassen von Zürich, Bern und Genf im Vordergrund. Auch die lila erleuchtete Kathedrale von Lausanne schaffte es in die Weltpresse. Die «Gulf Times», eine Zeitung aus Katar, druckte ein Bild aus Bern ab mit einer Demonstrantin und ihrem Schild



AL-ARABIYA: «In der Schweiz streiken Frauen für den gleichen Lohn.»

mit der Aufschrift «I'm a woman, hear me roar» (Ich bin eine Frau, hört mich brüllen). Die «Times of India» wollte es noch ein bisschen spektakulärer. Sie zeigte ihren Leserinnen und Lesern eine barbusige Aktivistin aus Bern, die mit einem Hammer auf eine Holzbeige eindrischt, die das Patriarchat symbolisiert. Die Lesenden des japanischen Portals «Japan News/Yomiuri Shimbon» mussten gar den Eindruck gewinnen, dass die Schweiz brenne und die Revolution ausgebrochen sei. Das Foto zeigt eine verummte Aktivistin beim Abbrennen eines Feuerwerkskörpers, blut-roter Rauch vernebelt die Strassen.

UNIA IN HINDUSTAN

Die «New York Times» zitierte die 43jährige Demonstrantin Rahel Lüthy, die sagt: «Es geht nicht nur um Lohngleichheit. Wir müssen das Patriarchat zerstören!» Solche radikalen Statements aus der braven Schweiz sorgten für viel Aufsehen. Und zwar bis nach Kasachstan in Zentralasien. Dort brachte ein Sender Bilder von demonstrierenden jungen Mädchen mit Parolen auf der Stirn sowie ein Kurzinterview mit Bundesrätin Simonetta Sommaruga, welches das Westschweizer Fernsehen nachbarn zurück hatte. Dank dem Frauenstreik genoss auch die Unia als Mitorganisatorin globale Aufmerksamkeit. So in der «Hindustan Times». Das Blatt aus Indien zitierte die von der Unia verbreitete work-Studie des Büros BASS zum grossen Lohnklaus an den Frauen. Die Studie im Detail hier: rebrand.ly/basslohnklaus.

«Spiegel Online» interviewte die Studentin Valentina Achermann und wollte von ihr wissen, ob wohl wieder ganze dreissig Jahre vergehen müssten, damit sich etwas ändere. Achermann antwortet: «Es kann nicht sein, dass schon meine Grossmutter und meine Mutter deswegen auf die Strasse gegangen sind. Wir wollen die Gleichstellung jetzt.»

FLYER, FACEBOOK & CO.:

SO HABEN DIE FRAUEN MOBILISIERT

Das ist historisch: Über eine halbe Million Frauen und Männer nahmen am Frauenstreik teil. Wie ist das gelungen? Antworten aus drei Regionen:

BASEL. Franziska Stier vom Basler Streikkomitee sagt: «Wir haben kleinere Anlässe geschaffen und Grossanlässe genutzt, um für den Streik zu werben.» Etwa den Frauenlauf. Dank Flyern, Veranstaltungen, Soli-Kassen in Bars und Coiffeursalons, Aufklebern, Buttons und Taschen war der Frauenstreik überall sichtbar. Stier sagt: «Der treibende Faktor war letztlich, dass die Wut und die Kreativität übergeschwappt sind und die Herzen der Frauen bewegten.»

BERN. Auf Vielfalt setzten auch die Bernerinnen: Sie schrieben gezielt Frauen an über Vereine und Organisationen. Dazu kamen Stammtische, Veranstaltungen, ein Bäuerinnen-Zmore und eine Streikbar. Tausende Flyer verteilten die Frauen auf der Strasse. Itziar Marañón von der Berner Streikkoordination sagt: «Das direkte Gespräch war sehr wichtig.» Doch auch Facebook, Website und Newsletter zeigten Wirkung. In der heissen Phase zählte die Website fast 180000 Aufrufe.

ZÜRICH. Flyer, Plakate und Social Media: Das war auch bei den Zürcherinnen wichtig. Zentral gewesen sei aber das Streikbüro: «Dort konnten Frauen sich informieren und Energie tanken», erzählt Salome Schärer vom Zürcher Kollektiv. Weil es nicht nur Infos und Sitzungen gab, sondern auch Workshops, konnte sich jede Frau an den Vorbereitungen beteiligen. Schärer: «Diese Fülle an Möglichkeiten hat viel zur Mobilisierung beigetragen.» (pdi)

Wie kam es zum Frauenstreik?

Die Antworten von drei Historikerin Caroline

feministischen Forscherinnen aus drei Generationen: Soziologin Claudia Honegger (71), Arni (49) und Genderforscherin Fleur Weibel (35). Sie waren dabei und ziehen Bilanz.

Caroline Arni, 49, Geschichtspräsidentin, Uni Basel
Entscheidend war das Konzept «Streik»

«Für einen Moment haben sehr viele Frauen in der Schweiz ihre Situationen ins Zentrum der Auseinandersetzung gerückt, haben sich als Frauen zum politischen Subjekt erhoben. Das ist an sich schon ein Ereignis. In doppelter Hinsicht: Zum einen haben sie sich angemasst, die Welt, in der sie leben, alles – die Arbeit, die Sexualität, die Beziehungen, die Politik – aus der Perspektive der Frauen anzuschauen. Alle anderen politischen Perspektiven haben sie für einen Moment aus den Angeln gehoben. Ganz offensichtlich hat genau das einem Bedürfnis entsprochen. Und deshalb war es nötig. Denn diese Annassung reagiert ja auf die Zumutung, sonst immer zweitrangig zu sein, nachgeordnet zu werden.

SCHWESTERLICHKEIT. Zum andern haben sie sich für einen Moment über ihre Verschiedenheiten hinweggesetzt, haben das, was sie trennt und unterscheidet, auf die Seite gestellt und sich verbündet. Oder genauer: Sie haben ihre Verschiedenheit zum Ausgangspunkt genommen, um das Gemeinsame und die Zusammenhänge untereinander zum Thema zu machen. Ein solcher Moment kann gar nicht überschätzt werden: als ein historisches Ereignis, auf das man sich wieder beziehen kann, und als eine individuelle Erfahrung dessen, was man früher Schwesterlichkeit genannt hat. Die unbändige Freude, die im Frauenstreik zum Ausdruck kam, hat viel mit dieser Erfahrung zu tun.

Die Frauen haben sich angemasst, die Welt aus der Frauenperspektive anzuschauen,...

Arbeit im Mittelpunkt. Ich glaube, entscheidend für diesen Riesenerfolg war das Konzept «Streik». Zum einen, weil die Frage der Arbeit gesellschaftliche Zusammenhänge offenlegt: wie die hoch bezahlte Karriere der einen auf den tief entlohnenden Jobs der andern beruht, wie die Erwerbsarbeit der einen auf der unbezahlten Arbeit der andern, wie gerade Frauen oft beides – bezahlte und unbezahlte Arbeit – in sich vereinen.

Zum andern hat der Streik den Tag an alle Orte hingetragen, in die Betriebe, die Schulen, die Wohnungen, die Spitäler, die Läden, die Höfe und so weiter – ganz unabhängig davon, ob nun gestreikt wurde oder nicht: überall musste man sich damit auseinandersetzen, ob das nun laut geschah oder vielleicht auch einfach nur in einzelnen Köpfen.

ENTEIGNUNG DES KÖRPERS. Was mich am meisten beeindruckt hat, ist die Vielfalt der Aktionen, der Anliegen, der Wünsche – was alles nebeneinanderstehen konnte, durchaus auch in Widersprüchen zueinander. Überrascht und bewegt hat mich die erneute Politikfähigkeit des weiblichen Körpers, gerade bei jungen Frauen. Der Wille, sich diesen Körper zu eigen zu machen, ihn selbst zu



ERST DER ANFANG: Historikerin Caroline Arni mit ihrer Tochter Nora. FOTO: ZVG

Claudia Honegger, 71, Soziologieprofessorin, Bern

Der Tag war grossartig, unglaublich, kühn und unerhört

«Mehr als eine halbe Million Menschen auf den Strassen und Plätzen in der ganzen Schweiz, in den Städten und in den vielen kleineren Ortschaften. Es ist also möglich, in hellen Scharen auf die Strasse zu gehen, den Tag und die Nacht zu erobern. Keine Beleidigungen, keine Geschmacklosigkeiten, keine Ausrutscher, keine Aggressionen, keine Schärmützel, keine Fehden, weder untereinander noch mit den Ordnungshüterinnen. Es war ein eindrücklicher Akt des zivilen Ungehorsams. Und dieser Akt zeigt, dass Öffentlichkeit herstellbar ist und gerade in diesen Zeiten der Fragmentierung in den sozialen Medien hergestellt werden kann und muss: kritisch und kämpferisch, lustvoll und lustig.

HARTNÄCKIGE HERABMINDERUNG. Selbstverständlich müssen Forderungen wie Elternurlaub und politische Repräsentanz weiterhin vertreten werden. Auch Gleicher Lohn für gleiche Arbeit – eine Parole, die bereits in meiner Rede am 1. Mai 1969 enthalten war (und von den Gewerkschaften damals keineswegs allgemein goutiert wurde).

Es war ein eindrücklicher Akt des zivilen Ungehorsams.

Aber es geht ja auch darum, dass es keinen gleichen Lohn für ungleiche Arbeit gibt. Denn nach welchen Kriterien lassen sich die Strapazen des Alltags als Bauarbeiter

etwa mit denen einer Pflegefachfrau vergleichen? Es gibt selbstverständlich unterschiedliche Arten der Qualifizierung, aber auch hartnäckige Traditionen der Wertschätzung von männlicher Arbeit und der Herabwürdigung weiblicher Tätigkeiten. Und das bis heute. Daher die am Frauenstreik omnipräsente Parole «Respekt»: Wertschätzung der von Frauen tagtäglich geleisteten Arbeit in Beruf und Familie. Zudem sei die körperliche, psychische und physische Integrität des weiblichen Menschen zu respektieren. Wenn ich heute miterlebe, wie junge Frauen, die sich exponieren, in den (sozialen) Medien fertig gemacht werden, wird mir schwindlig. Ziemlich sicher wurden wir damals als Feministinnen am Stammtisch ebenfalls runtergeputzt, aber es kam nicht ungefiltert in der ganzen Bösartigkeit und Häme wie heutzutage bei uns an.

PATRIARCHAT SCHON TOT. Es gab und gibt kluge Feministen, die begriffen haben, dass es um die männliche Prägung von Institutionen geht, um eine weibliche Perspektive auf die Welt, die Frauen wie Männer aus den Verkastungen patriarchaler



FOTO: BEAT SCHWEIZER; MONTAGE WORK

Traditionen lösen soll. Wobei das Patriarchat ja eigentlich am Ende, in Reinform wohl nur noch in der Mafia anzutreffen ist oder in den eher vulgären Versionen an der Spitze von Weltmächten und Weltkonzernen.

Das verweist auf die gleichsam internationale Dimension dieses Streiks. Er thematisierte nicht nur die Rückständigkeit der Schweiz in einzelnen Fragen, sondern zeigte die Kraft der Zivilgesellschaft auf, die gerade in Form von Frauenverbänden hierzulande eine lange Geschichte hat.

So kam es zu diesem Fest der zivilen Menschlichkeit (Friedrich Dürrenmatt).»

Fleur Weibel, 35, Genderforscherin und Soziologin, Uni Basel

Die gegenseitige Ermächtigung war berührend

«Es war eine extreme Mobilisierung: In lokalen Kleinstzellen haben sich immer mehr Frauen engagiert, auch viele, die sich sonst nicht politisch engagieren. Es kam auf jede einzelne Frau drauf an, darauf, was sie dachte, organisierte und einbrachte. Da sind Netzwerke entstanden, Freundschaften. Ein Lauffeuer.

VIVA LA VULVA! Hunderttausende, Frauen, trans* und non-binäre Personen und auch Männer haben sich mit diesem Frauenstreik angesprochen gefühlt. Den einen ging es vor allem um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Den anderen um bezahlte und unbezahlte Arbeit. Wieder anderen um den Kampf gegen sexuelle Gewalt und die Anerkennung von Weiblichkeit, die oft herabgesetzt wird. Stichwort #MeToo. Viele junge Frauen trugen Plakate mit «Viva la Vulva!», in Bern und in Basel hatten sie Tampons rot eingefärbt, mit dem Spruch: «Ich kann alles, was du kannst, blutend.» Und obschon Hunderttausende auf den Strassen standen, war die Stimmung nicht stressig, sondern wertschätzend, achtsam und liebevoll.

Ich denke, viele Frauen begriffen, aha, da wird etwas fortgeschrieben. Sie sahen sich auf einmal als Teil der Frauengeschichte der Schweiz. Plötzlich drang auch der erste Streik von 1991 wieder ins Bewusstsein, gerade auch der jungen Frauen.

Ein grosser, feministischer Wissenstransfer fand statt. Historisches Bewusstsein verbreitete sich.

ES REICHT! Und da war dieses Gefühl: «Es reicht!» Weil es in der Schweiz mit der Gleichstellung so langsam vorwärtsgeht. Weil Forderungen von minorisierten Gruppen immer wieder relativiert und als unrealistisch, zu teuer oder unschweizerisch abgetan werden. Stichworte: Mindestlohn, Elternzeit, Ehe für alle usw. In ganz Europa beobachten wir Rückschläge, gerade bei den Rechten der Frauen. Stichwort Abtreibungsrecht. Wir sehen rechte Männerregierungen an die Macht kommen, die mit Sexismus und Erniedrigung von Frauen punkten. Das macht Angst – und es macht wütend! Und gerade junge Frauen merken plötzlich: Was sie für garantiert hielten, wird wieder in Frage gestellt. Also müssen auch sie was tun.

Ein grosser feministischer Wissenstransfer fand statt.

NICHTALLEINE. Richtig berührend fand ich diese gegenseitige Ermächtigung, die heisst: «Toll, dass auch du da bist!» In Basel strömten ja alle irgendwann auf den Theaterplatz. Von der Uni, aus dem Spital, aus Baselland, von überall her kamen sie, und jede neue Gruppe wurde von den Menschenmassen auf dem Platz bejubelt und beklatscht, als wären sie Stars. Es war ein Gefühl riesiger Freude, eine grosse Kraft, gegenseitige Ermächtigung eben. Dieses Gefühl, «ich bin nicht alleine, wir sind viele, und wir sind mächtig, nehmen sicher sehr viele mit in den Alltag zurück. Das führt hoffentlich dazu, dass sich künftig noch mehr Frauen trauen, Dinge anzusprechen, mit denen sie nicht einverstanden sind. Dass sie aufstehen und sich wehren gegen die bestehenden Ungerechtigkeiten – im Wissen, eine grossen feministische Solidarität im Rücken zu haben.»



FOTO: ZVG

Kunstmuseum muss Frauenstreikerinnen wieder einstellen
Sieg der Frauen-Solidarität

Das Kunstmuseum Basel stellte zwei Frauenstreik-Teilnehmerinnen fristlos auf die Strasse. Doch dieser Schuss ging nach hinten los.

JONAS KOMPOSCH

Damit haben die Herren aus der Chefetage des Basler Kunstmuseums wohl nicht gerechnet: Als sie nach dem Frauenstreik zwei Aufseherinnen fristlos entliessen, schlug ihnen die geballte Macht der Solidarität entgegen. Zunächst entlud sich im Internet ein regelrechter Shitstorm über die «völlig verstaubte» Museumsleitung unter Josef Helfenstein und seinem Marketingchef Wolfgang Giese. Dieser hatte den Rauschmiss äusserst unbeholfen verteidigt:

Die beiden Mitarbeiterinnen hätten ihre Streikteilnahme einfach zu spät angekündigt und seien halt noch in der Probezeit gewesen, weshalb man «das Vertrauen in sie verloren» habe.

BOYKOTT. Solche Aussagen liess sich die Basler Frauenstreikbewegung nicht bieten. Stattdessen forderte sie die sofortige

Die Kündigungen waren nach fünf Tagen vom Tisch.

Wiedereinstellung der rausgeworfenen Aufseherinnen. Verschiedene Stimmen verlangten auch den Rücktritt der Museumsleitung und riefen zum



FOTO: TILMAN PRÄFEN

SO NICHT! Baslerinnen setzten am 14. Juni ein starkes Zeichen – und liessen auch danach nicht locker.

Boykott der berühmten Kulturinstitution auf. Das Basler Frauenstreikkollektiv demonstrierte vor dem Museum. Und innert zweier Tage unterschrieben fast 4000 Leute eine Onlinepetition für die Rücknahme der Kündigungen.

Unter dem Druck der Öffentlichkeit schaltete sich zu guter Letzt auch noch Elisabeth

Ackermann ein. Die Regierungsratspräsidentin, die am 14. Juni selbst einen Streik Apéro veranstaltet hatte, piff den Museumsdirektor definitiv zurück. Das stand ihr zu, da das Kunstmuseum ihrem Departement unterstellt ist. Damit waren die Kündigungen nach bloss fünf Tagen vom Tisch. Solidarität wirkt!

Der historische 14. Juni 2019: Alle Erwartungen übertroffen!

Jede Dimension gesprengt!

Gross, grösser, grossartig: So war der Frauenstreik

Über eine halbe Million Frauen strömten am 14. Juni 2019 auf Strassen und Plätze der Schweiz. Die work-Redaktion war mittendrin und hat

Mit grenzenloser Kreativität und unbändiger Macht. Der Frauenstreik war die grösste die Aufbruchstimmung eingefangen.

work-Redaktor Jonas Komposch

Zürich bebt

«What the hell is going on here?» prustet es aus einem US-amerikanischen Touristen, als er mit zwei Rolkoffern aus dem Zürcher Hauptbahnhof tritt: «Was zum Teufel ist denn hier los?» Was er sieht, ist ein Meer von lauten, selbstbewussten, ja euphorischen Frauen. Die Strassen sind verstopft. An einen Touri-Bummel ist nicht zu denken, viel eher an Revolution. Schliesslich sind es so viele Frauen, dass sämtliche Zählmethoden schlichtweg versagen. Selbst die Stadtpolizei kapituliert und belässt es bei einer vagen Schätzung von «mehreren Zehntausend». Das lokale Streikkomitee wiederum kommt Handgelenk mal Pi auf 160 000. Tatsächlich dürften es über Hunderttausend sein. Und das ist historisch: die grösste politische Demonstration, die Zürich jemals gesehen hat.

ES KRACHT UM MITTERNACHT. Seinen Anfang nimmt der Mega-Event am Goldbrunnenplatz in Zürich Wiedikon. Um punkt Mitternacht versammeln sich dort Quartierbewohnerinnen mit Trommeln und Pfannendeckeln und lärmten den Streik in die Nacht. Wenig später krachen Raketen im Kreis 4 und 5, wo zudem ein schier endloser Autocorso mit Frau am Steuer den Streik einhupt und den Verkehr lahmlegt: Statt Trams rollen nun lila beflaggte

Im Kreis 4 und 5 hupt ein schier endloser Autocorso mit Frau am Steuer den Streik ein.

VW-Büssli, Cabrios und sogar Traktoren. Bald füllen sich Gassen und Plätze auch mit Frauen. Und die führen so einiges im Schild: Mitten auf der Hardbrücke etwa taucht plötzlich eine über-



GEFÄHRTINNEN MIT GEFÄHRT: 160 000 auf den Strassen – bunt und breit und laut und lang war der Frauenstreik auch in Zürich. FOTO: CORINA RAINER / FRESHFOCUS

dimensionale Klitoris auf, an der Uni «frauenzen» Wissenschaftlerinnen auf Liegestühlen, und am Idaplatz werden für ein wahrhaftiges Bäuerinnenzorg (Hühner-)Eier zerschlagen.

EINZIGARTIGE STIMMUNG. Um 10 Uhr brummt erneut ein Autocorso durch die Stadt. Sein Ziel: ein schwesterlicher Gruss an die Inhaftierten im Frauengefängnis Dielsdorf. Kurz darauf strömen gut hundert Frauen von der ETH runter zum Central. Auf ihren Transparenten steht: «Blockieren, damit es weitergeht» oder «Wenn Frau will, steht alles still». Prompt wird der wichtige Verkehrsknotenpunkt besetzt.

In verschiedenen Spitälern kommt es derweil zu Protestpausen gegen den Pflegenotstand. Frauen aus dem Care-Sektor nutzen die Gelegen-

heit, um ein Theater aufzuführen. Ihre Message: «Wir Frauen subventionieren mit unserer schlecht oder gar nicht bezahlten Fürsorgearbeit die Wirtschaft – nicht umgekehrt!» Überhaupt ist jetzt die ganze Stadt eine einzige Protestbühne. Fahnen und Transparente flattern aus gefühlt jedem zweiten Gebäude. All das kulminiert schliesslich in der abendlichen Riesendemo, die für mehrere Stunden die Innenstadt zum Stillstand und zugleich zum Beben bringt. Die Stimmung ist einzigartig: kämpferisch, aber auch lustvoll und festlich. Kein Wunder, entfaltet sich auf dem Helvetiaplatz ein rauschendes Abschlussfest. Es dauert bis in die frühen Morgenstunden. Zu Ende ist damit bloss der Streik. Die Bewegung nämlich ist in den Startlöchern wie nie zuvor.

work-Redaktorin Patricia D’Incau

Bern brennt

Die lila Welle kommt über Nacht. Die Gerechtigkeitsgasse wird zur Frauen*streikgasse, die Spitalgasse zur Care-Arbeit-Gasse, am Bahnhof grüsst ein Transparent: «Nächster Halt: Gleichstellung». Oben rollen die Züge, unten wirbeln die Frauen. Mit Besen und Staubsauger, quer durch die Bahnhofshalle. Rund 20 sind es. Mit violetten Tüchern im Haar, dem Staubwedel in der Hand und dem Wäschekorb unter dem Arm. Typische

200 Verkäuferinnen entrollen ein langes Forderungsband.

Hausarbeit, mitten im Pendlerinnenstrom. Weil (Gratis-)Hausarbeit noch immer als Frauenarbeit gilt und meistens unsichtbar ist.

REBELLINNEN. Schmuckverkäuferin Marcia eilt aus der Laden-tür hinaus in die Marktgasse. Eine violette Streikfahne in der einen Hand, ein gelbes Streikfähnchen in der anderen. Dann reiht sie sich ein in die lange Frauenkette, die sich durch die ganze Strasse zieht: Rund 200 Verkäuferinnen halten eine hundert Meter lange Stoffbahn. Darauf stehen ihre Forderungen: keine Sonntagsarbeit, längerer Elternurlaub. Und endlich rauf mit den Löhnen!

Es regnet Konfetti, es gibt Musik – und noch bevor die Unia-Aktion vorbei ist, rollt die nächste Streikwelle an. 5000 Mütter und Väter, Grossmütter

und Grossväter kreuzen auf, mit Hunderten von Kinderwagen, Buben und Mädchen: «Keine zu klein, um Rebellin zu sein». Sie wollen Elternzeit, eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie und gute Kinderbetreuung.

HELDINNEN. Schon ist der Bundesplatz voll. Voll und voll und voll und voll. Die Sonne brennt, die Menge wogt. Ein Programmpunkt jagt den nächsten: Das Patriarchat steckt auf dem Bärenplatz fest. Es ist ein Holzkonstrukt auf Rollen. Eine Superheldin gibt ihm den Rest: «Nieder mit dem Patriarchat!» Die Gassen sind viel zu klein für diese Massen. Mehr als 70 000, strömen wir durch die Hauptstadt als endloser Demozug. Wir legen einen Sitzstreik ein, wir klatschen und singen und rufen im Takt. Und als die ersten Frauen wieder zurück

Kinderwagendemo: «Keine zu klein, um Rebellin zu sein.»

auf dem Bundesplatz eintreffen, sind die letzten noch gar nicht gestartet. Irgendwann stehen wir alle zusammen: wir Frauen, die seit Monaten auf diesen Tag hingearbeitet haben. Wir halten uns in den Armen, jubeln, lachen und weinen. Lange hatten wir von diesem Tag geträumt und ihn uns doch nicht zu erträumen gewagt. Und dann – am Ende – schrieben wir Geschichte.



VERKÄUFERINNEN IN DER PROTESTPAUSE: In der Berner Marktgasse ging eine gute Dreiviertelstunde nichts mehr ausser Frauenpower. FOTO: MANU FRIEDRICH

work-Redaktor Christian Egg

Basel platzt

In Basel fängt der Frauenstreik schon am Abend vorher an: Riesig projizieren Aktivistinnen das Streiklogo mit der Faust auf den Roche-Turm, das höchste Haus der Schweiz. Am Morgen dann tragen die Verkäuferinnen der Kosmetikette Lush in der Freien Strasse Pink. Vor dem Laden hängt die Streikfahne, neben der Kasse liegen Streikbändeli. Sie selber hätten ja keinen Grund zum Streiken, sagen die Frauen. Ihre Löhne

Die Kosmetik-Verkäuferinnen bekennen Streikfarbe.

seien deutlich besser als sonst im De-tailhandel. Aber dass sie am Streiktag solidarisch seien und Farbe bekennen, das sei Ehrensache.

SUPERHELDINNEN*GASSE. «Stop!» ruft eine Frau um halb zwölf am Messeplatz. Und noch eine und noch eine. Es ist der Tanz-Flashmob gegen Gewalt gegen Frauen. Mit Youtube-

Videos haben sie vorher geübt, jetzt tanzen etwa 50 Frauen gemeinsam und kraftvoll. Dann verteilen sie pin-kige Schirme mit der Streikfaust und dem Slogan: «Gewalt ist nie privat». Vor dem Kunstmuseum stehen Baubaracken. Auch sie sind mit Streikfahnen und einem Transparent geschmückt. Gleich dahinter haben Frauen die Rittergasse in Superheldinnen*gasse umbenannt.

WENIGER SCHWACHSINN. Am Theaterplatz sind schon am Mittag mehrere Tausend Frauen da. Auf einem T-Shirt steht «More Feminism, less Bullshit»: Mehr Feminismus, weniger Schwachsinn. Um halb vier, anderthalb Stunden vor Demostart, ist der Platz schon viel zu klein.

Als die Demo schliesslich losgeht, zählen die Organisatorinnen 40 000 Frauen (und ein paar Männer). Für Autos und Trams ist kein Durchkommen mehr. Die Leitstelle der Verkehrsbetriebe twittert: «Ganzes Netz: Frauenstreik».

work-Redaktor Ralph Hug

St. Gallen rappt

Der Demozug will nicht enden. 5000 sind es mindestens. Wieder und wieder hallt ein Ohrwurm durch die Gassen: «Ufe mit de Frauelöhn, abe mit de Bonil!» Dieser Slogan hat Evergreen-Qualität. Vor allem, weil sich das «Booni» beim Marsch so schön in die Länge ziehen lässt.

QUEERFEMINISTISCH. Jetzt ist das Kollektiv «Die Leiden der jungen Bertha» am Zug. Das sind fünf clevere junge Frauen.

«Ufe mit de Frauelöhn, abe mit de Bonil!»

Sie nennen sich queerfeministisch. Will heissen: Das Geschlecht spielt keine Rolle, denn es hat viele Gesichter und kann sich wandeln. Die Berthas stehen mit Megaphonen bewaffnet



EINHEIZERINNEN: Die Berthas und ihre Megaphone. FOTO: RH

auf der Bühne. Sie üben mit den Demonstrierenden das Parolenrufen ein: «Ufe mit de Frauelööhn, aabee mit de Booonil!» Die Berthas sind in Fahrt. Sie legen auch noch eine Performance hin. Eine feministische Polit-Performance direkt unter den Augen von Vadian, dem Stadtheiligen. Einen solchen Aufstand der Weiber hat der Reformator noch nie gesehen. Die Berthas rappen rhythmisch ins Megaphon: «Wir stören, was uns

stört!» Sie haben farbige Perücken aufgesetzt. Da explodiert die Kreativität einer neuen Generation. Gallus-Frauenpower. Und dieser legt die Stadt lahm. Nichts läuft mehr in der Innenstadt, die Polizei kapituliert. Alles steht still, wenn Frau will. Auf Facebook schreiben die Berthas zwei Tage später: «Bertha weiss, dass das Gras grüner ist auf der anderen Seite.» Tausende andere wissen es jetzt auch.



LAUT: Wo 1991 alles begann, wird auch 2019 wieder gestreikt. FOTO: ASZ

work-Redaktorin Anne-Sophie Zbinden

Das Vallée de Joux hallt

«Oli, oli, oli, oli, 14 juin nous y voilà», klingt's durch das Vallée de Joux. Das Juratal liegt zwar etwas abseits, aber beim Frauenstreik mittendrin. Rund 500 Uhrenarbeiterinnen haben sich in Le Sentier VD zu einer verlängerten Mittagspause versammelt. Trotz Regen und frostigen Temperaturen erhitzen sich die Frauengemüter: für gleiche Löhne, bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, mehr Frauen in Kaderpositionen.

LÖHNE RAUF. Elsa (22) und ihre Freundin Virginie (41) sind seit frühmorgens auf den Beinen. Die beiden Arbeiterin-

nen haben ihre Kolleginnen mobilisiert und sich die Nägel lila lackiert. Elsa sagt: «In der Uhrenbranche beträgt der Lohnunterschied zwischen Männern und Frauen sogar 25 Prozent.» Ihre Freundin Virginie doppelt nach: «Die Löhne müssen jetzt endlich rauf! Wir sind wütend, aber das heute, das ist ein Fest!» Und weiter geht's im Takt. oli, oli, oli, ola...

WO ALLES BEGANN. Da ruft Unia-Frau Camille Golay in die Menge: «Auch Liliane Valceschini war wütend. Und wir sind wütender denn je!» Tosender Ap-

plaud, Hunderte Frauenfauste recken in die Luft. Denn Liliane, Frauenstreikerin der ersten Stunde, ist eine von ihnen. Die Frau, die 1991 den ersten Frauenstreik ins Rollen brachte (work berichtete), war ebenfalls Arbeiterin im Tal der Luxusuhren. Im Vallée de Joux hat vor 28 Jahren alles begonnen. Und deshalb ist heute auch Unia-Chefin Vania Alleva hier. Um am Tag der Tage diesen symbolischen Ort zu würdigen, wie sie sagt. Und: «Wir müssen weiterkämpfen!» Wieder laute Zurufe, freudige Gesichter, und noch einmal das «Oli, oli, oli, oli, ola...», das im stillen Bergtal noch eine ganze Weile nachhallen wird.



FARBE ZEIGEN: Die Verkäuferinnen der Kosmetikette Lush solidarisieren sich mit den streikenden Frauen und zeigen Pink. FOTO: UNIA

Nach dem Streik ist vor dem Frauentag:

«Wir machen weiter!»

Am 14. Juni haben sie Geschichte geschrieben. Jetzt wollen die Frauen dafür sorgen, dass ihre Forderungen tatsächlich umgesetzt werden.

PATRICIA D'INCAU

Hunderttausendfach war es am 14. Juni zu hören: Schluss mit Sexismus, Gewalt und Diskriminierung! Schluss damit, dass Frauen noch immer rund 20 Prozent weniger verdienen als Männer, rund 37 Prozent weniger Rente haben und nach wie vor den Grossteil der unbezahlten Care-Arbeit erledigen.

Jetzt liegen die Forderungen auf dem Tisch. Doch die Streikorganisatorinnen wissen: Damit sie



auch tatsächlich erfüllt werden, muss Frau dranbleiben. Und das ist jetzt beschlossene Sache.

MEHR DRUCK MACHEN. Unia-Frau Corinne Schärer sagt: «Wir machen weiter!» Sie ist Mitglied der nationalen Streikkoordination. Diese hat am 24. Juni entschieden, ihre Arbeit fortzuführen. Vertreten darin sind Frauen aus den regionalen und kantonalen Streikgruppen sowie den Gewerkschaften. Sie haben in den vergangenen Monaten eng zusammengearbeitet und sich ausgetauscht.

Schärer sagt: «Diese breite Vernetzung war zentral für die überwältigende Mobilisierung am 14. Juni.» Das soll nun unbedingt beibehalten werden, denn: «Das ist, was Druck macht aufs Parlament.» Das sieht auch Lirija Sejdi von der Berner Streikkoordination so. Sie sagt: «Wenn wir jetzt aufhören, sind unsere Forderungen nach einem halben Jahr schon wieder verpufft.» Selbst wenn es im Bundeshaus gerade Vorstösse zu Streikthemen hagelt (siehe Artikel rechts).

Wie genau die nationale Streikkoordination weiterarbeitet, wird am 24. August entschieden. Dann findet ein offenes Treffen statt. Schärer sagt: «Die Diskussion darüber, wie genau wir weiterfahren werden, soll breit abgestützt sein.» Ein Thema ist aber bereits gesetzt: der internationale Frauentag am 8. März. Auf der ganzen Welt finden dann Massendemonstrationen und Streiks statt, von Indien über Argentinien bis Spanien. Schärer und Sejdi sind sich einig: An diesem Tag sollen auch die Frauen in der Schweiz unübersehbar sein.

Während die Pläne auf nationaler Ebene Form annehmen, laufen die Diskussionen auch in den Kantonen: In der ganzen Schweiz laden Streikgruppen momentan zum Austausch, um über die Frage «Wie weiter?» zu diskutieren. Eines scheint aber schon klar zu sein: Es geht weiter!

Am Frauenstreik in Bern riefen die Frauen: «Der 14. Juni ist alle Tage. Das ist eine Kampfansage.» Und ganz offensichtlich: ein Versprechen.

Der Frauenstreik zeigt politisch schon Wirkung

Vaterschaftsurläubchen und ein Strauss Vorstösse

Wie sehr der Frauenstreik auch im Bundeshaus wirken wird, zeigt sich bald. Bisher war's nur ein Bitzeli. Aber innerhalb und ausserhalb des Parlaments läuft vieles.

CLEMENS STUDER

600 000 Frauen (und ein paar Männer) auf der Strasse für Gleichberechtigung. Nach Jahrzehnten gleichstellungspolitischer Trippelschrittchen der bürgerlichen Mehrheit ein klares Signal. Und eines, das schon in den ersten Tagen nach diesem historischen 14. Juni Wirkung zeigte. Zumindest ein wenig.

Der Ständerat konnte sich am Dienstag nach dem Frauenstreik doch noch zu einer Zielvorgabe für Verwaltungsräte und Geschäftsleitungen grosser börsenkotierter Unternehmen durchringen. Die superweiche Formulierung im Aktiengesetz schreibt vor: jedes Geschlecht soll in Verwaltungsräten zu mindestens 30 Prozent vertreten sein und in Geschäftsleitungen zu 20 Prozent.

Sanktionen bei Verstössen gibt es keine.

Tags darauf lehnte der Ständerat dann zwar die zurückhaltende Initiative für vier Wochen Vaterschaftsurlaub ab, stimmte aber – was lange nicht sicher war – immerhin für einen Gegenvorschlag mit 2 Wochen. Die SP verlangt 50 Wochen, und ein Komitee denkt über eine Initiative für 38 Wochen nach.

NÄCHSTE DAUERBRENNER

Schon in der Herbstsession – es ist die letzte dieser Legislatur – haben die Räte mehrere Gelegenheiten, zu zeigen, dass sie die Botschaft des 14. Juni tatsächlich verstanden haben. Dann stehen gleich mehrere gleichstellungspolitische Dauerbrenner auf den Traktandenlisten:

● **Lohnungleichheit:** Jede erwerbstätige Frau wird während ihres Arbeits-



WAS FÜR LIPPEN! Der «Geschichtsschreiber der Gegenwart» vor dem Bundeshaus hat ein wichtiges neues Kapitel zu schreiben. FOTO: MARGARETA SOMMER

lebens im Durchschnitt um 335 000 Franken Lohn betrogen. Das zeigen aktuelle Berechnungen des Berner Büros für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS) im Auftrag von work. Die Grüne Franziska Teuscher reichte bereits 2013 eine parlamentarische Initiative ein: für eine ständige Kommission zur Überwachung der Lohnungleichheit. Im Herbst wird diese endlich im Parlament behandelt.

● **Pflegeurlaub:** Den überwiegenden Teil der unbezahlten Care-Arbeit leisten Frauen. Um Arbeitnehmende zu entlasten, die kranke Angehörige pflegen, hat der Bundesrat eine weiche Vorlage für einen sogenannten Pflegeurlaub erarbeitet. Sie kommt im Herbst in den Nationalrat.

● **Individualbesteuerung:** Die gemeinsame Veranlagung Verheirateter bei den Steuern führt dazu, dass es sich für viele Paare nicht lohnt, wenn die Frau arbeiten geht. Der Lohn für ein Teilpensum geht fast vollständig für die höhere Steuerrechnung drauf. Von den Kita-Kosten ganz zu schweigen. Bei der Indivi-

dualbesteuerung werden Ehepartnerin und Ehepartner für ihr Einkommen getrennt besteuert. Bislang ist jeder Vorstoss am Widerstand der «Ernährerfraktion» gescheitert. Im Ständerat beschäftigt sich aktuell die Wirtschaftskommission mit einem neuen Anlauf, im Herbst die Räte. Jetzt macht die Berner FDP-Nationalrätin Christa Markwalder mit einem weiteren Vorstoss Druck.

NEUE VORSTÖSSE

A propos Druck: Im Nachgang zum Frauenstreik haben fortschrittliche Parlamentarierinnen und Parlamentarier etliche frauenpolitische Vorstösse eingereicht. Ein paar Beispiele: ● **Sexualisierte Gewalt und sexuelle Belästigung:** Jede zweite Frau in der Schweiz wurde schon sexuell belästigt. Jede fünfte Frau wurde Opfer ungewollter sexueller Handlungen. Jede achte Frau in der Schweiz wurde schon vergewaltigt. Das ist das erschreckende Ergebnis einer repräsentativen Umfrage des Meinungsforschungsinstituts gfs.bern. Nach dem

Frauenstreik haben jetzt sechs Nationalrätinnen aus sechs Parteien sechs Interpellationen eingereicht. Mattea Meyer (SP), Sibel Arslan (Grüne), Rosmarie Quadranti (BDP) Christine Buliard (CVP), Isabelle Moret (FDP) und Kathrin Bertschy (GLP) fragen den Bundesrat unter anderem: Warum fehlen in der Kriminalstatistik verlässliche Zahlen zu sexueller Gewalt? Warum ist die Entschädigung für Opfer so tief und kann auch noch wegen «Selbstverschuldens» gekürzt werden? Warum gibt es bisher keine schweizweite Aufklärungskampagne zu sexualisierter Gewalt? Warum wird das Sexualgesetz nicht so revidiert, das Opfer besser geschützt und Täter angemessen bestraft werden können?

Auf die sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz fokussiert der Vorstoss der Berner SP-Nationalrätin Flavia Wasserfallen. Er verlangt für Firmen mit über 50 Angestellten eine externe Ansprechstelle und eine Verdoppelung der Opferentschädigung durch Arbeitgeber von heute maximal möglichen sechs auf zwölf Monatslöhne.

Nach dem Frauenstreik: Gewerkschaften machen vorwärts

Für Lohnungleichheit • Gegen Tieflöhne • Gegen Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz

Im Herbst stehen die Lohnverhandlungen an. Die Unia hat beschlossen, diese ganz im Zeichen der Frauenlöhne zu führen. Und nicht nur das.

Die grosse Wucht des Frauenstreiks habe allen progressiven Kräften Energie gegeben, für die überfälligen Veränderungen in Arbeitswelt und Gesellschaft weiterzukämpfen. Das sagt Unia-Chefin und SGB-Vizepräsidentin Vania Alleva. Und erklärt konkret, wie:

1. Frauenlöhne

Die Unia hat beschlossen, die kommenden Lohnverhandlungen ganz im Zeichen der Frauenlöhne zu führen. Es braucht eine substantielle Lohnerhöhung für Frauen und eine Aufwertung der sogenannten Frauenberufe. Denn heute arbeiten mehr als doppelt so viele Frauen in der

Schweiz zu einem Tieflohn als Männer. Rund 53 Prozent der Frauen verdienen netto weniger als 4000 Franken im Monat. 70 Prozent weniger als 5000 Franken. Gleichzeitig fordern wir griffige Sanktionen gegen jene Unternehmen, die sich nicht an die Lohnungleichheit halten.

2. Tieflohnbranchen

In den letzten Jahren haben besonders die Löhne von Frauen stagniert, die in Tieflohnbranchen arbeiten.

53 Prozent der Frauen verdienen netto weniger als 4000 Franken.

Und dort arbeiten sehr viele Frauen. Im Detailhandel etwa, der grössten Branche des Privatsektors, war die Lohnentwicklung sehr viel schwächer als in den übrigen Wirtschafts-

zweigen. Gleichzeitig stieg die Arbeitsproduktivität ständig, mit der Folge, dass Verkäuferinnen einem immer stärkeren Druck ausgesetzt sind. Zusätzlich zu den Lohnverhandlungen wollen wir das mit einer Kampagne und Aktionen auf der Strasse thematisieren.

3. Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz

Der Protest und die Wut über die alltägliche Abwertung der Frauen waren am Frauenstreik sehr präsent. Deshalb werden wir Gewerkschaften in allen anstehenden GAV-Verhandlungen den Schwerpunkt auf die Bekämpfung der sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz legen und wirksame Präventionsmassnahmen verlangen. Zum Beispiel, dass jeder Betrieb ein Reglement gegen sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz erarbeitet und einführt.



Unia-Chefin Vania Alleva. FOTO: MANU FRIEDERICH

Exklusiv: work-Frauenstreik-Krimi
von Stephan Pörtner

Ein Mann geht baden

Er sackte nach vorn, ein Schlag mit dem Handballen unters Kinn schleuderte ihn rückwärts. Dann stürzte der Mann wie in Zeitlupe und fast akrobatisch rücklings ins Wasser.

STEPHAN PÖRTNER

Es war kein Zufall, dass sie an diesem Tag keinen Dienst hatte, das wusste Vera Brandstetter, Wachtmeister bei der Abteilung Leib und Leben der Kriminalpolizei. Es war Frauenstreiktag, und offenbar wurde ihr zugetraut, eine Aktion zu starten. Eigentlich war das ein Kompliment. Bei der Kantonspolizei arbeiteten ge-

Vera nahm ihn aus dem Augenwinkel wahr, wie er auf sie zuing, die Spannung in seinem Körper.

rade mal 18 Prozent Frauen, Teilzeitstellen waren rar, und es hätte durchaus Gründe gegeben, sich an dem Streik zu beteiligen. Nur, dass Polizistinnen nicht streikten. Unschlüssig, ob sie am Umzug teilnehmen wollte, war Brandstetter in die Stadt gefahren und traf, Stunden vor dem offiziellen Beginn, in der Nähe des Hauptbahnhofs auf einen Demonstrationszug von Frauen, die sich daranmachten, den Verkehr zu blockieren.

GELIEBTE FREUNDIN

Sie wollte sich gerade entfernen, als jemand ihren Namen rief. Jemand mit einer unverkennbaren Stimme: Ellie. Vera Brandstetter drehte sich um und erkannte sie trotz den pink gefärbten Haaren und trotz dem violetten Tuch, das sie sich vors Gesicht gebunden hatte und jetzt herunterzog. Ellie, mit der sie zur Schule gegangen war, mit der sie befreundet gewesen war, eine Zeitlang sehr eng, bis sich die Wege trennten, das Leben dazwischenkam. Ellie, die auf sie zustürmte und mit ihrer lauten Stimme rief: «Vera, so schön, bist du da! Arbeitest du immer noch bei der Polizei?»

Einen Moment wurde es still um sie herum. Verschwand das Lächeln aus den Gesichtern der Frauen, die es nicht verdeckt hatten, kippte die Euphorie in den Augen der anderen in Misstrauen. Vera kam sich ertappt vor. Sie hatte kurz zuvor zwei Kolleginnen entdeckt, die nicht am Streiken, sondern am Arbeiten waren, in Zivil. Sie hatten wohl den Auftrag, die Frauen vom revolutionären Block im Auge zu behalten. Erst als Ellie sie umarmte, löste sich die Spannung, ein paar der Umstehenden lachten, glaubten an einen Scherz.

Vera Brandstetter freute sich sehr, Ellie zu sehen. Sie waren im Arbeiterviertel aufgewachsen und zusammen zur Schule gegangen. Vera, die Arbeiter-tochter, Ellie, das Kind alternativer Künstlereltern, der Vorhut der besser gebildeten, besser verdienenden Leute, die inzwischen die Mieten derart hochgetrieben hatten, dass Brandstetter widerwillig aus der Stadt in die Agglomeration gezogen war.

GELIEBTES KARATE

Ellie zog die Polizistin am Arm mit sich. «Was machst du hier? Wie geht es dir, erzähl!» sprudelte es aus ihr heraus. Sie setzten sich ein Stück ab, weg von der Masse und der Hitze in den Schatten.

Vera nahm ihn aus dem Augenwinkel wahr, wie er auf sie zuing, die Spannung in seinem Körper, die verkrampten Kiefern Muskeln, und gerade noch rechtzeitig riss sie Ellie zur Seite. Der Mann, Mitte vier-

zig, beiges, verschwitztes Hemd, hellbrauner Kittel, Jeans und Loafers, hatte gespuckt. Hatte Ellie ins Gesicht gespuht, aber verfehlt, dank Brandstetter. Vera stellte sich ihm in den Weg, drängte ihn ans Geländer, und Ellie, die einen Moment brauchte, um zu begreifen, was geschehen war, baute sich vor ihm auf. Der

Sie hatten wohl den Auftrag, die Frauen vom revolutionären Block im Auge zu behalten.

Mann schimpfte. Schimpfte auf die Frauen im allgemeinen, auf sie beide im speziellen, und Ellie gab zurück, kochte ihn ein, faltete ihn zusammen. Er ballte die Faust, holte aus, doch bevor er zuschlagen konnte, trat ihn Brandstetter zwischen die Beine, er sackte nach vorn, ein

Schlag mit dem Handballen unters Kinn, schleuderte ihn rückwärts.

Als sie noch zur Schule gingen, hatte Ellie sie immer wieder in brenzlige Situationen gebracht, weil sie die Klappe nicht halten konnte, und Vera, die ihre ganze Freizeit in den Sport investierte, in ihr geliebtes Karate, das sie die Enge der Wohnung, die Launen des Vaters, die Depressionen der Mutter, die Behandlung durch die Brüder vergessen liess, hatte sie rausgehauen.

Nun war sie erwachsen, und für einmal hatte sie sich von ihrer Wut überwältigen lassen und den Schlag zu wenig gebremst.

Wie in Zeitlupe und fast akrobatisch stürzte der Mann rücklings über das Geländer und schlug mit lautem Platschen auf dem Wasser auf. Vera blickte um sich. Weiter vorne stand eine Gruppe Frauen, die aber nichts be-

merkt hatte, sie waren auf das laute Treiben konzentriert. Sie sah, wie der Mann auftauchte, schrie und gestikulierte, ans andere Ufer trieb. Schon waren Passanten auf ihn aufmerksam geworden. Ertrinken würde er nicht.

«Schnell weg!» Brandstetter zog ihre Freundin vom Geländer weg.

«Das war ziemlich cool!» lachte Ellie.

«Nein, das war ziemlich dumm!» Vera schüttelte den Kopf. «Wenn der Anzeige erstattet und hier irgendwo eine Kamera hängt, bin ich meinen Job los.»

«Und wenn schon!» Ellie hakte sich bei ihr unter, sie gingen zurück zum Hauptbahnhof und tauchten in der Masse unter. Der Masse von Frauen jeden Alters, die immer grösser wurde, die sich irgendwann zu einem der grössten Demonstrationzüge formierte, die die Stadt je gesehen hatte. Es war ein berauschendes Gefühl, und Brandstet-

ter kehrte erst spät abends heim, obwohl sie Morgenschicht hatte.

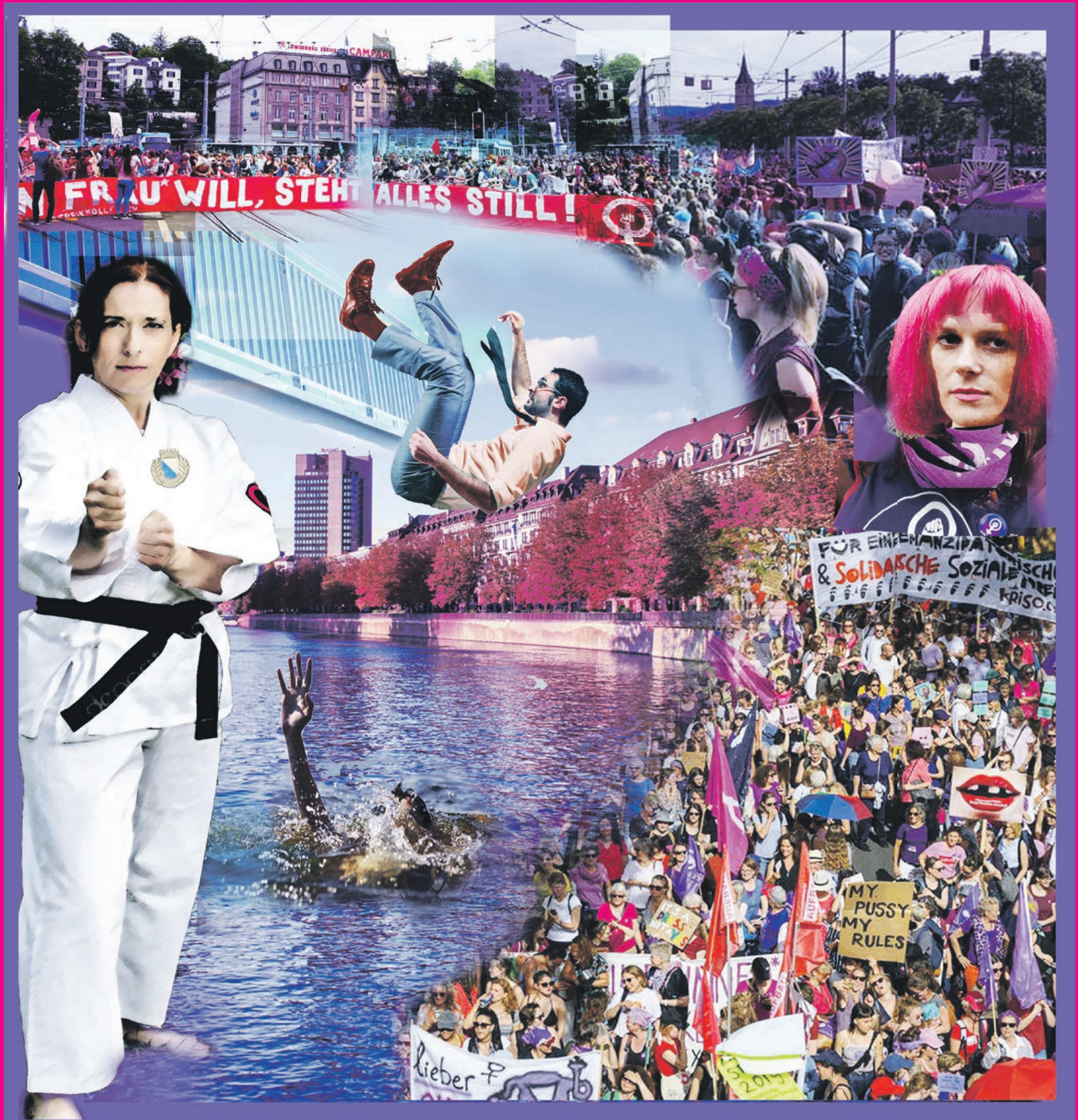
«Da ist ein Mann, der Anzeige erstatten will!», gähnte ihr Kollege Fischer entgegen, als sie ziemlich verkateret den Posten betrat. «Er sei gestern in der Nähe des Hauptbahnhofs von zwei Frauen verprügelt und ins Wasser geworfen worden.»

«Schick ihn zu mir», grinste Brandstetter und betrat ihr Büro.



STEPHAN PÖRTNER (54) lebt als Schriftsteller und Übersetzer in Zürich. Seine bisher fünf Kriminalromane um Jakob «Köbi» Robert er-

schienen im Krösus- und im Bilger-Verlag. Als Meister der kurzen Form schreibt Pörtner auch Kolumnen und Fortsetzungsromane. Pörtner erhielt mehrere Preise, zuletzt den Zürcher Krimipreis 2011 für «Stirb, schöner Engel».



MONTAGE: NINOTCHKA.CH



LA VIE EN ROSE: Unia-Frauen aus Sitten haben's gut! FOTO: ANNETTE BOUTELLIER



AUSRUFEZEICHEN: Bundesrätin Amherd in Viola. Blüten statt Vokale – und Forderungen grossgeschrieben. FOTOS: MONIKA FLÜCKIGER (RECHTS); KATHARINA WERNLI (MITTE); UNIA



LAUSANNE BRENNT: Die Kathedrale Notre-Dame entflammt in Lila. FOTO: CAROLINE MINJOLLE



PEACE: Streikerinnen in Genf und Zürich. FOTOS: UNIA (RECHTS); BEATRICE FLÜCKIGER



FREUNDINNEN UND HELFERINNEN: Die Berner Stadtpolizei zeigt sich von ihrer lila Seite. FOTO: MIK

Frauenstreik-Fotos: Das sind die besten Web-Galerien

- FRAUENSTREIKFOTOGRAFINNEN: Die Berner Fotografin Yoshiko Kusano hat ein Netzwerk von 34 Fotografinnen ins Leben gerufen, die den Frauenstreik in der ganzen Schweiz fotografiert haben: www.freshfocus.swiss
- BASEL rebrand.ly/bilderbasel
- BERN rebrand.ly/bilder-bern1 und rebrand.ly/bilder-bern2
- BERN 1991/2019 rebrand.ly/1991_2019 (von Franziska Nyffeler)
- AARGAU: rebrand.ly/bilder-aargau
- LAUSANNE rebrand.ly/bilder-lausanne
- TESSIN: rebrand.ly/bilder-tessin
- UNIA: frau-streikt.ch/de/



FULMINANT: Hunderttausende waren am 14. Juni in der ganzen Schweiz violett, phantasievoll und fröhlich unterwegs. FOTO: DANIELLE LINIGER



WUT TUT GUT: Violett gestimmte Frauen an der Kundgebung in Bern. FOTO: ANNETTE BOUTELLIER / FRESHFOCUS



FUCK, MEINE GEBÄRMUTTER GEHÖRT MIR! Frauenstreikerinnen in Zürich. FOTO: ANJA WURM



KEINE ZU KLEIN, EINE REBELLIN ZU SEIN: Ihr gehört die (Frauen-)Zukunft! FOTO: BEATRICE FLÜCKIGER



STREIKERINNEN IN GENÈVE: «Lass meinen Schleier in Ruhe, du erstickst mich!» FOTO: SANDRA POINTET

Bunt, witzig, sackstark: Der Frauenstreik in Bildern
Lila Welle flutet die Schweiz



LAUT MIT VORBILDERN IN LAUSANNE: Notre Dame ist in der Kathedrale, viele Frauen mit Bildern von feministischen Vorbildern davor. FOTO: NORA RUPP



DIE SUPERHELDINNEN KOMMEN! Auf einen Sprung an den Frauenstreik in Bern. FOTO: KARIN SCHEIDEGGER



VOR BRETTERRAND GEGEN BRETTERR VOR MÄNNERKÖPFEN: Frauen der Firma Calcada in Le Locle. FOTO: UNIA



OHNE DROHNEN: Die Liegestuhlköniginnen. CORINA FLÜHMANN



PINK STATT ROT: Bauarbeiter bekennen in Basel Farbe. FOTO: SABINE WUNDERLIN



STAUBWEDEL HOCH UND MARSCH! Schürzen-Demo in Bern. FOTO: MONIKA FLÜCKIGER

Die Briefträgerin & der Frauenstreik

Der 14. Juni 2019 ist Geschichte. Er ist Geschichte! Die Briefträgerin hatte in der Bude im Vorfeld nicht gross agitiert und diskutiert. Sie hatte den Ansteckknopf getragen, und sie hatte die Plakate mit der



Katrin Bärtschi ist Briefträgerin in Bern und Gewerkschafterin.

violetten Dreifaltigkeit aufgehängt. Und Flugblätter im Pausenraum verstreut.

Am Montag danach gingen die Plakate noch. Und am Dienstag auch. Und auch bei Redaktionsschluss immer noch.

GRAD ESO! Der Chef fragte die Briefträgerin: «Wie war's am Freitag?» Sie antwortete überrumpelt: «Es war genial!» Und dann berichtete sie von barbusigen Amazonen auf dem Traktor, die sie leider nicht live gesehen habe. Nun war der Chef überrascht. «Grad eso?» «Grad eso!» lachte die Briefträgerin. Die Arbeit liess keinen Raum für weitere Gespräche. Später, auf dem Heimweg, gingen ihr noch viel mehr Impressionen durch den Kopf. 70 000 waren in der Stadt Bern gewesen. Junge, selbstbewusste Frauen und alte eben solche, Bäuerinnen, Kirchenfrauen, Inländerinnen und Ausländerinnen, mit Papieren und ohne. Auch Verhüllte. «Uns braucht man nicht zu sehen, nur zu hören.» So habe eine ihrer Parolen gelaute, erfuhr die Briefträgerin von ande-

Die Violetten lachten einander über alle sonst oft trennenden Grenzen hinweg zu.

ren Kundgebungsteilnehmerinnen. Die Briefträgerin mag keine Kleidervorschriften, egal, von wem sie erlassen werden. Im Beruf mögen sie gelten, sie dienen der Kennlichkeit und der Arbeitssicherheit. Aber sonst: «Kein offen getragenes Haar!», «Keine Hosen im Sommer!» – solche Sittlichkeitsvorschriften hat sie als Mädchen noch erlebt. Dagegen hat sie gekämpft, dahin will sie nicht zurück.

GENIAL. Der Streiktag war farbig. Die Vielfalt der Frauen sei ihre Stärke, schrie Power-Moderatorin Sandra Künzi ins Mikrofon. Stimmt! Auch auf Plakaten und Transparenten kunterbunte Parolen. «Zusammen sind wir stark!», «writing her story» (ihre Geschichte schreiben), «wherever I go, however I dress: no means no and yes means yes» (wo auch immer ich hingehe, was auch immer ich anhave: Nein heisst Nein und Ja heisst Ja). Und so weiter und so fort. Unerschöpflich, phantasievoll, sprudelnd. Die Violetten lachten einander über alle sonst oft trennenden Grenzen hinweg zu, ein Zwinkern hier, ein Lächeln dort. Vielleicht erzählt die Briefträgerin ihrem jungen Chef bei Gelegenheit mehr davon, egal, ob es ihn nun tatsächlich interessiert oder ob er mit seiner Frage bloss einen Mitarbeitendenwertschätzungspraxisbeweis liefern wollte.

Der 14. Juni 2019 war ein genialer Tag. Der 14. Juni 2019 ist Geschichte. Geschichte, die nachwirkt.

Europaparlament
Wechselnde
linke Bündnisse

Die europäische Sozialdemokratie ist schon häufig totgesagt worden. In einzelnen Ländern liegt sie heute in der Tat am Boden, zerstört durch ihre eigene neoliberale Politik. In Frankreich macht der Parti socialiste gerade noch 6 Prozent der Stimmen. Und war früher immerhin mehrmals stolze Regierungspartei. Die europäischen Wahlen strafen die SP in



Andreas Rieger war Co-Präsident der Unia. Er ist in der europäischen Gewerkschaftsbewegung aktiv.

mehreren Ländern ab. Aber gleichzeitig haben die Sozialisten in Spanien und Portugal mit einer starken sozialen Offensive zu einem eigentlichen Höhenflug angesetzt, in Aktions-einheit mit anderen fortschrittlichen Kräften. Auf die konkrete Politik kommt es also an.

NICHTS ZU LACHEN. Allen Linken, die sich schon über den Niedergang der nach rechts gerutschten Sozialdemokraten gefreut hatten, blieb nach den Europawahlen das Lachen im Halse stecken. Denn in fast keinem Land schafften es die Linken links der SP, in jene Lücke zu springen, die die schrumpfenden Sozis hinterlassen hatten. Selbst die französische Bewegung von Jean-Luc Mélenchon hat,

Zum Glück sind die Gewerkschaften nicht mehr an eine einzige Partei gebunden.

verglichen mit den letzten nationalen Wahlen, ein schlechtes Resultat eingefahren. In die Lücke sprangen dafür die Grünen, und zwar in mehreren Ländern. Sie konnten ihre Sitze zum Teil fast verdoppeln. Und die gute Nachricht: Die Grünen segeln nicht nur auf der ökologischen Welle. Die stellvertretende Vorsitzende der Grünen Europafraktion, Terry Reindtke zum Beispiel, sagt: «Als Ruhrpottkind ist es für mich zentral, dass die EU endlich sozialer wird.» Die Grünen haben sich in den letzten Jahren im Parlament stark gegen das Lohndumping in der EU engagiert.

MEHR AUTONOMIE. Traditionellerweise waren die Gewerkschaften meist eng mit einer einzigen linken Partei verbunden. Mit der Sozialdemokratie oder der kommunistischen Partei. Sehr oft wurden die Gewerkschaften da auch für Parteizwecke missbraucht. Aus dieser Umklammerung haben sie sich unterdessen mehrheitlich gelöst, auch der Europäische Gewerkschaftsbund (EGB). Zum Glück! Denn nun können sich die Gewerkschaften jeweils mit allen Parteien verbünden, die eine konsequente Agenda im Interesse der Arbeitenden verfolgen. Das macht ihre Politik viel autonomer.

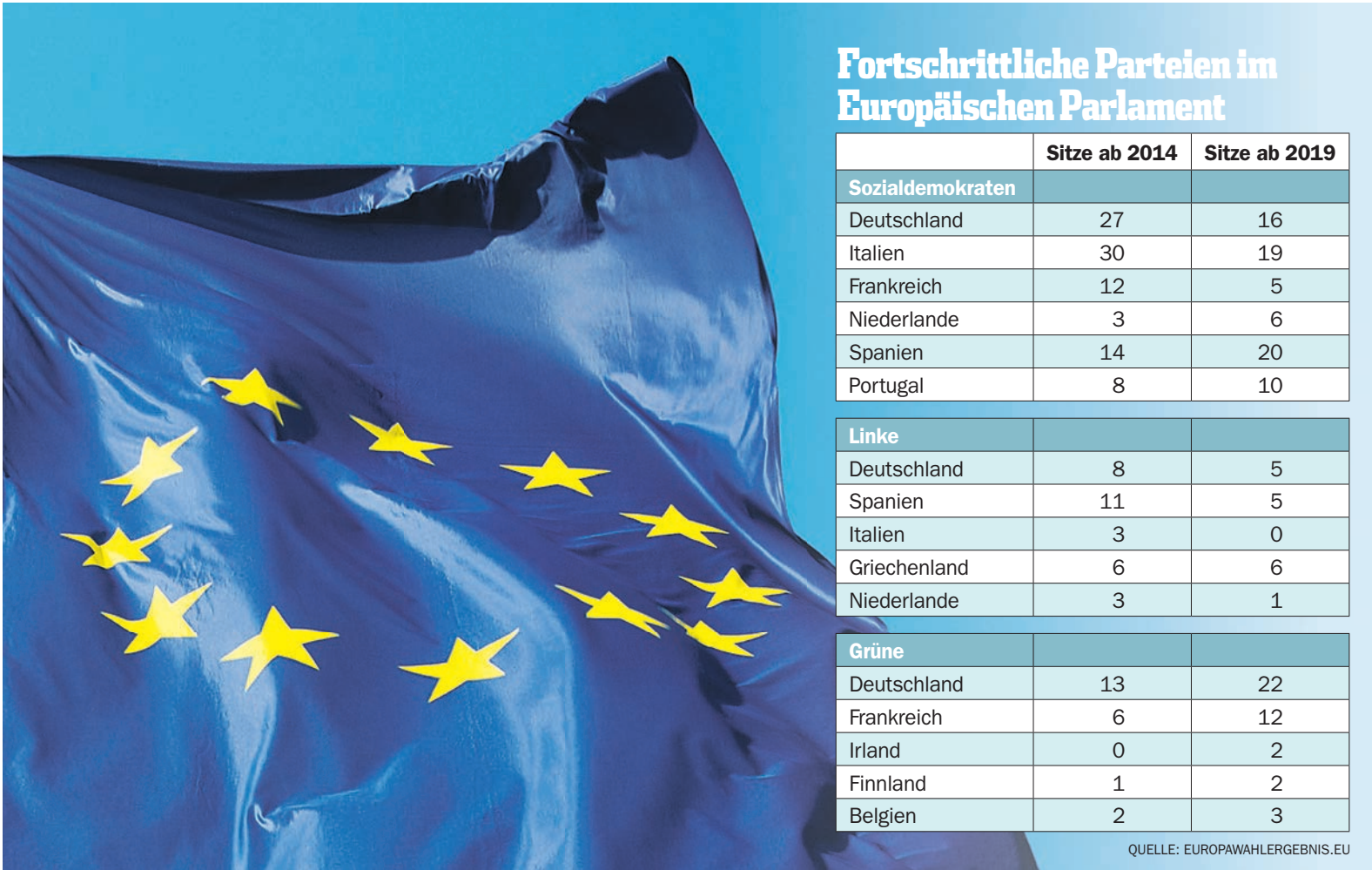
UNIA
online



Frauen*streik – die Schweiz bebt

Energie, Power, Zusammenhalt: Über 500 000 Menschen haben am 14. Juni Geschichte geschrieben. Schau, was in diesen bebenden 24 Stunden alles passiert ist. Zu den Videos: [frau-streikt.ch](#)

Europawahlen: Sind die Linken nun abgestürzt oder nicht?
Für eine soziale Wende
in der EU reicht es nicht



WAHLBILANZ: Die Sozialdemokraten sind wie erwartet in einigen Ländern abgestürzt. So in Deutschland, Italien und Frankreich. Aber es ist kein genereller Trend. In anderen Ländern haben sie Bestresultate erreicht, so in Spanien und Portugal. FOTO: PANTHERMEDIA

Nach den Europawahlen gehen die politischen Einschätzungen in alle Richtungen: Rutsch nach rechts. Absturz von Sozialdemokratie und Konservativen. Zersplitterung der Fraktionen. Grüne Welle. Was stimmt nun?

ANDREAS RIEGER

Eines ist klar, der von den Medien vorhergesagte Durchbruch der Rechtsausenparteien fand nicht statt. Zwar legten Scharfmacherinnen wie die italienische Lega und die deutsche AfD zu. Aber unter dem Strich ist ihre Fraktion im Europäischen Parlament nur gerade die fünftgrösste. Das reicht nicht mal für eine Verhinderungspolitik.

ADERLASS BEI CHRISTDEMOKRATEN

Haare lassen mussten die Christlichdemokraten. Sie verloren fast einen Fünftel ihrer Parlamentssitze. Aderlass etwa bei Silvio Berlusconi in Italien, bei Manuel Rajoy in Spanien, bei Angela Merkel in Deutschland. Aber die Fraktion bleibt die Nummer eins im Europäischen Parlament.

Beinahe verdoppelt hat sich die Fraktion der Liberalen. Sie ist ein Sammelsurium von Neoliberalen wie der deutschen FDP, Mittepolitikerinnen und -politikern von den Beneluxländern bis zu Frankreichs Emanuel Macron. Diese Fraktion ist nun die drittgrösste und hat bei der Bildung der EU-Kommission erstmals ein wichtiges Wort mitzureden.

Durchzogen ist das Ergebnis auf der Seite der fortschrittlichen Parteien. Die Sozialdemokraten sind wie erwartet in einigen

Für die Gewerkschaften ist es jetzt schwierig, aber nicht unmöglich, soziale Lösungen durchzusetzen.

Ländern abgestürzt. So in Deutschland, Italien und Frankreich. Aber es ist kein genereller Trend. In anderen Ländern haben sie Bestresultate erreicht, so in Spanien und Portugal. Oder sie haben sich von früheren Verlusten erholt wie in den Niederlanden. Insgesamt haben die Sozialdemokraten über einen

Fünftel der Sitze eingebüsst. Sie bleiben aber die zweitgrösste Fraktion im Europäischen Parlament.

GANZ LINKS VERLIERT

Schlimmer sieht es aus für die Parteien links der Sozialdemokratie. Sie haben kaum zugelegt, aber in wichtigen Ländern verloren. So Die Linke in Deutschland und Podemos in Spanien. In Italien hat L'altra Europa gleich alle Sitze verloren. Insgesamt hat die Fraktion der Linken einen Drittel ihrer Sitze eingebüsst und gehört nun zu den Schlusslichtern im Parlament.

GRÜN GEWINNT

Sehr gut haben dafür die Grünen abgeschlossen. In den Ländern, in denen sie seit Jahren eine beharrliche Arbeit leisten, konnten sie ihre Sitze stark ausweiten (Deutschland), ja sogar verdoppeln (Frankreich). Mit diesem Resultat ist es für die Gewerkschaften schwierig, aber nicht unmöglich, im Europäischen Parlament in einzelnen Fragen soziale Lösungen durchzusetzen. Aber für eine soziale Wende reicht es nicht.

Dumpingverträge für Degustations-Mitarbeiterinnen:
Migros macht erste Zugeständnisse

Promoterinnen wehrten sich gegen Tieflöhne und Arbeit auf Abruf. Jetzt krebst die Migros zurück.

CHRISTIAN EGG

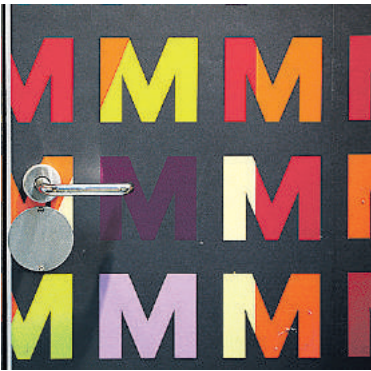
Es war ein Schock. Anfang Jahr wurde bekannt, dass die Migros ihre 280 Degustations-Mitarbeitenden in eine neue Firma namens TMI auslagern will. Künftig sollen sie nur noch auf Abruf arbeiten, zu einem schlechteren Lohn (work berichtete). Die Betroffenen wehrten sich, die Unia machte Druck. Nach drei Monaten kommt jetzt Bewegung in die Sache: An einem ersten Treffen mit der Unia machten die Verantwortlichen wichtige Zugeständnisse. ● Durchschnittslohn garantiert: Wer in einem Monat weniger Ein-

sätze bekommt als normal, hat Anrecht auf den Durchschnitts-Monatslohn vom letzten Jahr. In einem Monat mit mehr Einsätzen gibt es aber den höheren Lohn. ● Reisezeit: Bei Einsätzen ausserhalb des Arbeitsorts zählt die Anreise als Arbeitszeit. Bisher hatte sich TMI geweigert, dies anzuerkennen, obwohl es gesetzlich vorgeschrieben ist. Anne Rubin ist bei

«Die Unia hat nicht lockergelassen.»

SANDRA KOCH, PROMOTERIN

der Unia für den Detailhandel zuständig. Sie sagt: «Jetzt hat sich TMI verpflichtet, die Stunden den Mitarbeitenden nachträglich anzurechnen.»



MENSCH MIGROS! FOTO: KEYSTONE

● Diskriminierung: Frauen wurden für Einsätze nicht aufgeboten, weil sie «zu alt» seien. Andere wurden zuerst nach der Kleidergrösse gefragt. Das solle nicht mehr vorkommen, so die TMI-Verantwortlichen.

● Frühpensionierung: Für Mitarbeitende ab 58 Jahren soll es eine Frühpensionierung geben. Allerdings mit einer Renteneinbusse von bis zu einem Viertel. Mehrere Mitarbeiterinnen berichten zudem, dass sie jetzt wieder mehr Einsätze hätten als Anfang Jahr, was sich positiv auf ihr Einkommen auswirke. Die Promoterin Sandra Koch* freut sich: «Die Unia hat nicht lockergelassen. Und deshalb einiges bewegt!» Unia-Frau Anne Rubin zieht eine gemischte Bilanz: «Die Situation der Promoterinnen bleibt prekär, aber wir konnten TMI und Migros in mehreren Punkten zur Ordnung rufen.»

* Name der Redaktion bekannt.

Gabriela Pereira wurde als Kind «versorgt» «Warum machte das ganze Volk mit?»

Über Jahrzehnte hat die Schweiz Kinder und Jugendliche unschuldig weggesperrt. Gabriela Pereira (55) ist eine von ihnen. work hat sie ihre traurige Geschichte erzählt.

PATRICIA D'INCAU

Die Fotos sind über fünfzig Jahre alt: Eine Frau sitzt in einem blütenweissen Bett, in den Armen hält sie ein Baby. Dann liegt es an der Brust eines Mannes. Er drückt es liebevoll an sich und strahlt. Das Neugeborene ist Gabriela Pereira, geboren am 3. Februar 1964 in Wohlen AG. Es sind Szenen einer glücklichen Familie. Ein Leben, wie es hätte sein können – wenn nicht die Schweizer Behörden es zerstört hätten.

DURST UND KÄLTE

Wenn Gabriela Pereira die Fotos zeigt, überkommen sie Schmerz, Trauer, Wut. Sie sagt: «Fast ausnahmslos wird behauptet, dass die Kinder, die damals weggesperrt wurden, aus zerrütteten Familien gekommen seien.» Sie weiss: «Das ist nicht einmal die halbe Wahrheit.»

Die Akten bestätigen das. Die Behörden wissen, dass die Eltern – eine Portugiesin und ein Schweizer – heiraten wollen, der Vater für die Familie sorgt und die Scheidung von seiner Noch-Ehefrau vorantreibt. Trotzdem wird Gabriela mit 18 Monaten ins Waisenhaus gebracht, staatenlos gemacht und «versorgt» (siehe Box).

Das Heim wird von Menzinger Schwestern geführt. Frauen, die zum Gotteslohn arbeiten. Was genau mit ihr passiert ist, weiss Gabriela nicht. Doch sie sagt: «Ich habe Erinnerungen. In Form von massivem Durst, Schmerzen und Kälte.»

KUHNAGEL UND SONNENBRAND

Nach einem Jahr gelingt es dem Vater, Gabriela zurück und die Familie nach Seuzach ZH zu holen. Der Gemeinde muss er für Gabriela ein Depot von 25 000 Franken zahlen.

Doch bald stirbt der Vater an Krebs. Das Geld, das er hinterlegt hat, behält die Gemeinde. Sie überweist der Mutter einen kleinen Beitrag für Gabriela, am Anfang sind es nur 100 Franken pro Monat.

Im Dorf wird Gabriela als «Bastard» und «Tschingg» beschimpft, auch zu Hause ist sie nicht sicher: «Ich kenne jene Momente, in denen einfach Leute in unsere

Die Mutter versucht sie zu schützen, doch eines Abends wird Gabriela geholt.

Wohnung eingedrungen sind. Der Psychiater, die Fürsorgerin ...» Die Mutter versucht sie zu schützen, doch eines Abends wird Gabriela geholt.

Sie wird ins Heim Freienstein gebracht. Die Kinder müssen arbeiten, im Stall, im Haus, im Garten. Im Sommer haben die Kinder schwere Sonnenbrände, im Winter Kuhnagel. Ihnen wird gesagt, sie müssten sich ihren Aufenthalt verdienen. Gabrielas Pereiras Stimme zittert: «Heute weiss ich: Wir haben das auch noch bezahlt. Meine Familie hat diese Folter selber bezahlt.» In den Akten steht, wie viel: fast 30 000 Franken.

VERHÄNGNISVOLLE FLUCHT

Eines Nachts sitzt ein Praktikant an Gabrielas Bett: «Er hat mich gestreichelt und geflüstert: Du gehörst zu jenen Frauen, die immer schöner werden.» Gabriela beschliesst zu fliehen. Ein anderes Mädchen geht mit. Als es Angst bekommt, drehen die beiden um. Im Dorf begegnen sie einem Mann. Weil Gabriela sich wehrt, packt er das andere Mädchen. Er vergewaltigt sie, «mit dem Finger», erzählt Gabriela.

Bald danach kann auch sie sich nicht mehr schützen. Im Pro-Juvenile-Lager wird sie von einem jungen Leiter vergewaltigt. Nacht für Nacht.



GABRIELA PEREIRA: «Uns wurde relativ schnell klargemacht, wie wir uns als Opfer zu verhalten hätten: dankbar sein und stillhalten.» FOTO: YOSHIKO KUSANO

Als Gabriela nach vier Jahren endlich zur Mutter zurückkehrt, ist sie 11 Jahre alt, traumatisiert und denkt an Suizid. Sie rettet sich in Bücher und in die Literatur.

QUAL OHNE ENDE

Nach dem Tod ihrer Mutter 2003 beginnt Pereira zu recherchieren. Über die Behördenwillkür und die ständige Gewalt, der sie und Tausende andere jahrzehntelang ausgeliefert waren. Das ist für Gabriela Pereira das Unbegreifbare: «Alle haben es gewusst, aber fast niemand hat etwas gesagt, geschweige denn getan. Warum macht das ein ganzes Volk mit? Warum?»

Sie meint nicht nur die Vergangenheit. Sondern auch, wie heute mit Menschen umgegangen wird. Im Asylwesen, auf dem RAV, bei der Sozialhilfe, in der Invalidenversicherung. Seit einem Unfall vor neun Jahren kann Pereira nicht mehr arbeiten. Auf den Ämtern erlebt sie, was sie schon als Kind erlebt hat: ein «Entmündigungssystem», mit Kontrolle und Bevormundung. «Es hört einfach nicht auf», sagt Pereira.

Als 2014 eine Initiative fordert, dass ehemalige «Versorgte» entschädigt werden, beschliesst das Parlament, die Geschichte der administrativen Versorgung aufzurollen. Gabriela Pereira hat Hoffnung, nimmt gelegentlich am Betroffenen-Forum teil. Schon bald hat sie aber das Gefühl: Das hier läuft in eine falsche Richtung. Ihr fällt auf, dass jene, die in den Medien erscheinen, solche sind, die es «geschafft» haben, während der Grossteil der Betroffenen aber in Armut lebt. Sie nennt weitere Beispiele und sagt: «Uns wurde relativ schnell klargemacht, wie wir uns als Opfer zu verhalten hätten: dankbar sein und stillhalten.»

In die politische Aufarbeitung hat Gabriela Pereira keine Hoffnung mehr:

«Die Art und Weise, wie das gemacht wurde, hat mich erneut traumatisiert.» Sie versucht nun, sich auf ihr persönliches Projekt zu konzentrieren: ihre Tableaux aus Karton, die ihr Leben in Collagen erzählen. Mit Fotos, Briefen, eigenen Zeichnungen und literarischen Texten.

Ihr Traum ist, einen Ort zu schaffen, an dem sich Menschen frei begegnen können. Vor allem auch jene, die wie sie durch Zwangsmassnahmen traumatisiert worden sind. «Es soll ein offener Raum sein, damit Menschen vorbeikommen und auch meine Tableaux anschauen können.»

Das, sagt Gabriela Pereira, soll ihr Vermächtnis werden.

Die ganze Geschichte auf: www.workzeitung.ch

Entschädigung für Opfer: Aufhebung der Frist gefordert

Ein Gerichtsurteil war nicht nötig: Mittels Fremdplazierung und «administrativer Versorgung» haben die Schweizer Behörden mindestens 60 000 Kinder und Jugendliche in Heime und Gefängnisse gesperrt, zwangssterilisiert oder als Verdingkinder an Bauernfamilien versteigert. Erst 1981 wurde der Horror beendet.

ZU WENIG ZEIT. Ab 2017 konnten ehemalige «Versorgte» beim Bund ein Gesuch stellen und einen Solidaritätsbeitrag von 25 000 Franken einfordern. Die Frist lief am 31. März 2018 ab. Viel zu schnell, findet Gabriela Pereira. Sie hat ein Gesuch eingereicht, weiss aber: Viele Betroffene leben unter prekären Bedingungen, haben von der Frist nichts gewusst und brauchten mehr Zeit. Sie fordert: «Es darf keine Frist geben!» (pdi)



la suisse existe
Jean Ziegler

VERSTÜMMELUNG

Das Gebirgsmassiv in Hochsavoyen, genannt Les Glières, ist durchzogen von tiefen Tälern und steinigten Hochebenen. Hier leistete eine kleine, todesmutige Schar von knapp 500 Widerstandskämpfern – Frauen, Männern, Jugendlichen, sogar Kindern – zwischen dem 21. Januar und dem 26. März 1944 aussichtslosen Widerstand gegen 12 000 Soldaten der deutschen Wehrmacht und der SS, unterstützt von den mörderischen Milizen des Vichy-Regimes.

«Zwischen dem Rechtsstaat und der Willkür der Gewalt ist die Grenze brüchig.»

MICHEL SERRES, PHILOSOPH

mes. Nur wenige Patrioten überlebten die Kämpfe und die anschliessende Vergeltung durch die SS. Die meisten Opfer sind begraben im Dorf Thorens, am Fuss einer Felswand. Jedes Jahr im Mai kommen in Thorens Tausende von Menschen zusammen, um der Märtyrer der Freiheit zu gedenken. Jedes Jahr wird ein Redner eingeladen, dessen Wirken von den Grundgedanken des Programms des «Nationalen Rates des Widerstands» vom 15. März 1944 inspiriert wird. Durch Zufall fiel im letzten Mai die Einladung an mich.

ABSCHRECKUNG. Nach meiner Rede sprach mich ein hochgewachsener junger Mann mit schwarzem Haar, lebendigen Gesten und regennasser Kleidung an. Über seinem linken Auge trug er eine schwarze Binde. Der junge Mann hiess Patrick Philippe. Er ist Sprecher für das Kollektiv der «Mutilés pour l'exemple». Also der zur Abschreckung Verstümmelten. Seit Beginn der Demonstrationen der Gelbwesten im November letzten Jahres sind 15 Demonstranten getötet und 278 schwer verletzt worden: abgerissene Hände, ausgeschossene Augen.

Frankreich kennt eine effiziente Institution: die «Inspection générale de la Police nationale». Diese nationale Disziplinarbehörde soll das rechtskonforme Verhalten der Polizei kontrollieren. Bei ihr gingen bis zum letzten Mai 579 Klagen ein, 265 Untersuchungen wurden eröffnet, und 105 Fälle wurden an die Staatsanwaltschaft zur strafrechtlichen Verfolgung weitergeleitet. Aber kein einziger Polizist, keine einzige Polizistin wurde bisher angeklagt. Schreckliche Waffen, die die französische Polizei ganz legal gegen Demonstrantinnen und Demonstranten einsetzt, sind zu allererst die LBD, «Gewehre mit defensiver Munition». Defensiv sollen die Gummigeschosse mit einem Stahlkern sein, die aus nächster Nähe und meist auf die Köpfe der Demonstranten geschossen werden. Die vielen abgerissenen Hände kommen daher, dass die Opfer instinktiv ihre Augen mit erhobenen Händen zu schützen versuchen. Der grosse Philosoph Michel Serres, der Anfang dieses Monats im Alter von 88 Jahren verstarb, schreibt: «Zwischen dem Rechtsstaat und der Willkür der Gewalt ist die Grenze brüchig.»

SCHWEIZER EXPORT. Die LBD-Verstümmelungswaffen werden in Thun fabriziert und mit dem Segen des Bundesrates nach Paris verkauft. Der Bundesrat sollte sofort diesen Export verbieten. Dazu wurde eine Motion im Parlament eingereicht. Der arrogante französische Präsident Emmanuel Macron muss gezwungen werden, auf die legitime Kritik der Gelbwesten mit Dialog und Reformen statt mit Verstümmelung zu antworten.

Jean Ziegler ist Soziologe, Vizepräsident des beratenden Ausschusses des Uno-Menschenrechtsrates und Autor. Sein jüngstes in Deutsch erschienenes Buch heisst: «Was ist so schlimm am Kapitalismus? Antworten auf die Fragen meiner Enkelin».

32 börsenkotierte Schweizer Firmen bezahlten 2018 insgesamt 56,5 Milliarden Franken an ihre Aktionäre

Manager schwächen eigene Firma

Eine neue Studie zeigt: Mit Milliardenbeträgen kaufen Schweizer Firmen ihre Aktien zurück. Das ist gut für die Aktionäre, aber schlecht für die Firma.

CHRISTIAN EGG

Fast 9 Milliarden Franken kassierten letztes Jahr die Aktionärinnen und Aktionäre des Basler Pharmariesen Novartis. Knapp 7 Milliarden davon waren Dividenden. Die restlichen rund 2 Milliarden flossen in ein sogenanntes Aktienrückkauf-Programm ab. Das heisst, Novartis kaufte seinen Aktionären Aktien wieder ab. Anstatt das Geld in die Mitarbeitenden oder in die Forschung zu investieren.

Noch schlimmer: Um das Programm zu finanzieren, hat Novartis Kredite aufgenommen. Unia-Ökonom Christoph Bucheli: «Im letzten Jahr hat Novartis seine Schulden um vier Mil-

«Treibender Faktor hinter dem Aktienrückkauf ist die Geldgier der Topmanager.»

CHRISTOPH BUCHELI, UNIA-ÖKONOM

liarden erhöht.» Im Rahmen der neuen Unia-Lohnschere-Studie (siehe Kasten) hat Bucheli die Aktienrückkäufe von Schweizer Grossfirmen untersucht. Er kritisiert die Praxis scharf: «Firmen reduzieren damit ihre Substanz. Das schadet vor allem den Arbeiterinnen und Arbeitern, die sich dann mit Spardruck konfrontiert sehen.»

Tatsächlich: Im vergangenen September gab Novartis bekannt, in der Schweiz über 2000 Stellen abbauen zu wollen (work berichtete). Die Studie zeigt: Mit dem Abbau spart Novartis pro Jahr 245 Millionen Franken ein. Würde der Konzern auf den Aktienrückkauf verzichten, könnte er die 2000 Stellen während acht Jahren finanzieren. Ganz abgesehen von der Wertschöpfung, welche die 2000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schaffen würden.

Gleiches Muster bei Nestlé: Der Nahrungsmittelmulti hat letztes Jahr sogar 6,9 Milliarden für einen Aktienrückkauf ausgegeben. Gleichzeitig hat er sich um 10,7 Milliarden weiter verschuldet. Und will in Vevey und Basel rund 550 Stellen abbauen.

Milliarden an die Aktionäre verteilen statt ins Unternehmen zu investieren: Warum machen die Firmen das? Treibender Faktor sei die Geldgier der Topmanager, erklärt Bucheli: Ihre Boni bestünden zu grossen Teilen aus Aktien



UND WIEDER LACHT MAGDALENA MARTULLO-BLOCHER: Denn die Familie Blocher kassiert mehr Dividenden (302 Millionen Franken), als alle Ems-Mitarbeitenden zusammen verdienen.

FOTO: SABINE WUNDERLIN / BLICK

und Aktienoptionen. Ein Rückkauf treibe den Aktienkurs in die Höhe, was die Aktienpakete der Manager noch wertvoller mache. «Mit einem solchen Entscheid können sie daher ihre eigene Vergütung noch mehr steigern.»

Die Studie zeigt auf: Die untersuchten 32 Firmen haben im letzten Jahr insgesamt 56,5 Milliarden an ihre Aktionäre ausbezahlt. Bei einigen haben die Aktionäre sogar mehr kassiert als alle Mitarbeitenden zusammen. Besonders krass war's bei der Ems Chemie: Die Familie Blocher (ihr gehören fast 70 Prozent der Aktien) hat letztes Jahr 302 Millionen an Dividenden kassiert. Der Personalaufwand für alle 3075 Ems-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammen betrug dagegen 244 Millionen.

Download Unia-Lohnschere-Studie 2019: rebrand.ly/schere

Abzocker-König: UBS-Chef Sergio Ermotti kassiert 13,9 Millionen

Am meisten eingesackt hat letztes Jahr UBS-Chef Sergio Ermotti – wie immer seit 2015. Sein Bruttolohn lag 2018 bei 13,9 Millionen Franken. Zum Vergleich: Der Tieflohn einer Mitarbeiterin in einem Berner Pflegeheim liegt bei 50 000 Franken pro Jahr. Um die Summe zu verdienen, die diese Mitarbeiterin in ihrem ganzen Erwerbsleben (50 Jahre) verdient, musste Ermotti gerade einmal 40,6 Arbeitstage aufwenden. In den Kategorien der freien Markt-

wirtschaft haben zwei Monate CEO-Tätigkeit bei der UBS demnach den gleichen Wert wie 50 Jahre Pflegearbeit.

KRASS. Die UBS hat denn auch die grösste Lohnschere in der Schweiz: Ermotti verdient 267 Mal mehr als die Mitarbeiterin oder der Mitarbeiter mit dem tiefsten Einkommen. Krasse Lohnschere haben auch Roche (1:240), Credit Suisse (1:237), Nestlé (1:200) und ABB (1:184). (che)

work1xl der wirtschaft

Hans Baumann



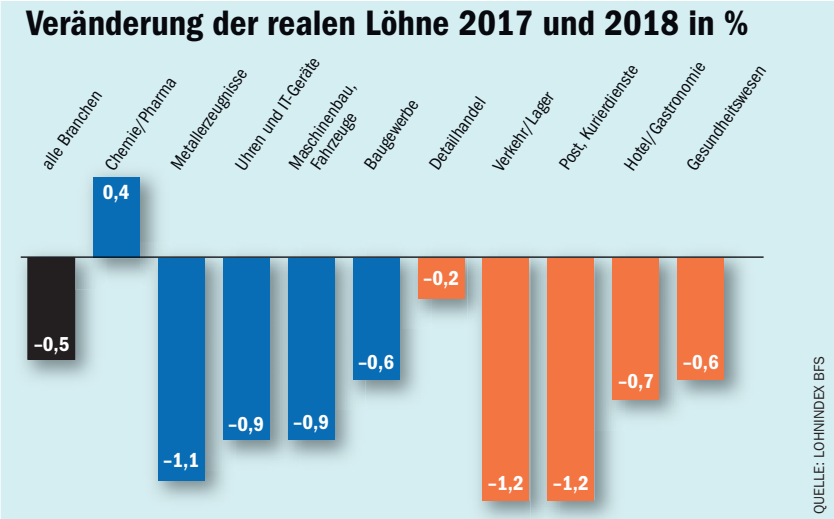
PROFITE STEIGEN, DOCH REALLÖHNE SINKEN DEUTLICH

Die Löhne sind in den letzten zwei Jahren kaum mehr gestiegen. Zwar konnten die Gewerkschaften in den Gesamtarbeitsverträgen noch geringe Lohnerhöhungen aushandeln, im Durchschnitt aller Wirtschaftszweige erhöhten sich die Löhne 2017 und 2018 aber nur um knapp ein Prozent. Das entspricht etwa den ausgehandelten Lohnerhöhungen in den GAV. Da die Teuerung in den zwei Jahren 1,4 Prozent betrug, resultierte für die Arbeitnehmenden zum ersten Mal seit vielen Jahren ein Kaufkraftverlust. In den Jahren zuvor war das noch anders: Eine negative Teuerung sorgte dafür, dass die Kaufkraft leicht zunahm.

BRANCHENUNTERSCHIEDE. Zwischen den Branchen, in denen die Unia vertreten ist, gibt es deutliche Unterschiede. In der Industrie weist nur die Chemie- und Pharmabranche eine positive Lohnentwicklung auf. Überdurchschnittlich sind die Kaufkraftverluste im Metallgewerbe sowie der

Uhren- und Maschinenindustrie. Von den Dienstleistungsbranchen schneidet neben dem Finanzsektor der Detailhandel am besten ab. In dieser Branche mit einem hohen Frauenanteil gab es nur einen geringen Kaufkraftverlust.

8,3 PROZENT MEHR PROFIT. Schlecht schnitten der Verkehrssektor sowie die Post- und Kurierdienste ab, wo der Reallohnrückgang 1,2 Prozent betrug. Die GAV-Abschlüsse 2018/2019 lassen für dieses Jahr keine deutliche Verbesserung der Situation der Lohnabhängigen erwarten. Bei einer voraussichtlichen Teuerung von 0,6 Prozent dürfte nur eine geringe Zunahme der Kaufkraft resultieren. Die Gewinnerinnen der letzten zwei Jahre waren eindeutig die Unternehmen. Die Nettogewinne stiegen laut volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung von rund 113 Milliarden Franken im Jahr 2016 auf über 124 Milliarden im letzten Jahr. Das ist ein Zuwachs von



fast 10 Prozent, und unter Berücksichtigung der Teuerung bleibt immer noch eine Erhöhung der Profite um 8,3 Prozent. Dies steht in krassm Gegensatz zum Lohnabbau, die Verteilung des Wohlstands hat sich also deutlich von der Arbeit zum

Kapital verschoben. Es ist Zeit, sich dieses Geld bei der kommenden Lohnrunde wieder zurückzuholen. Reserven sind bei den Unternehmen vorhanden.

Hans Baumann ist Ökonom und Publizist.

Syngenta im Visier

Schluss mit Pestiziden

Der Agrochemiekonzern Syngenta verdient jedes Jahr vier Milliarden Franken mit hochgefährlichen Pestiziden. Die Entwicklungsorga-



Syngenta vergiftet Trinkwasser.

nisation Public Eye wirft dem Konzern vor, in Indien Tausende von Bäuerinnen und Bauern zu vergiften und in Brasilien Millionen von Menschen täglich einem Giftcocktail von Pestiziden im Trinkwasser auszusetzen. Damit soll endlich Schluss sein. Um dem Nachdruck zu verleihen, hat Public Eye eine Petition lanciert. Auf der Website sind im Video dazu eindrückliche Bilder zu sehen, wie Menschen in Schwellenländern vergiftet werden. Aber auch, wie sich Engagierte gegen das Geschäft auf Kosten der Gesundheit wehren.

www.publiceye.ch/stopp-pestizide

Arbeitnehmerrechte

Immer mehr Missstände

Um die Rechte von Arbeitnehmenden ist es zunehmend schlechter bestellt. Das zeigt der neueste Bericht des Europäischen Gewerkschaftsbunds. Er stellt gerade in Europa mehr Missstände fest. Gab es 2018 noch in 20 Prozent der Staaten Europas Rechtsverletzungen, stieg die Quote dieses Jahr auf 50 Prozent. Auch für die Schweiz stellt der Bericht «wiederholte» Verletzungen fest. Nur in 40 Prozent der Länder Europas ist das Recht gewahrt, sich zu Gewerkschaften zusammenzuschliessen. Überhaupt keine Rechtsgarantien gibt es in Griechenland und der Türkei. Zu den üblen Konzernen, die regelmässig Arbeitnehmerrechte missachten, zählen Ryanair, Amazon, Uber, Goodyear und Renault.

Europäischer Gewerkschaftsbund, **Global Rights Index 2019**, in Englisch. Download: rebrand.ly/globalrights

Frauen-Spionageroman

Deckname Flamingo

Ein Spionageroman aus Frauensicht gefällig? Da ist die Autorin Kate Atkinson aus Edinburg die richtige Adresse. In «Deckname Flamingo» muss Julia Armstrong, eine Mitarbeiterin des Geheimdienstes MI5, Protokolle von Nazi-Sympathisanten erstellen. Wir schreiben das Jahr 1940. Nach dem Krieg ist Julia Redaktorin bei der BBC. Und erhält plötzlich Morddrohungen. Wer steckt dahinter? «Verstörend und klug», urteilte die Kritik über diesen Roman, der die Zeit des Kalten Kriegs heraufbeschwört. Aussergewöhnlich, weil für einmal nicht die Welt der harten Männer, sondern die weibliche Perspektive im Zentrum steht. Dazu gibt es aber, wie im Agententhriller üblich, viel Täuschung und Maskerade.

Kate Atkinson, **Deckname Flamingo**. 336 Seiten, Droemer München, 2019, ca. CHF 32.–.



Das offene Ohr
Markus Widmer
von der Unia-Arbeitslosenkasse
beantwortet Fragen
aus der Arbeitswelt.

Studium während Arbeitslosigkeit: Erhalte ich weniger Arbeitslosengeld?

Ich habe vor 10 Jahren eine kaufmännische Lehre abgeschlossen. Danach habe ich für verschiedene Firmen gearbeitet. Mein letzter Chef hat mir gekündigt, da sein Betrieb schlecht lief. Seit Januar 2019 bin ich nun arbeitslos. Jetzt möchte ich mich beruflich weiterbilden, um meine Chancen auf eine neue Stelle zu erhöhen. Ich habe die Berufsmatura und deshalb die Möglichkeit, Teilzeit an einer Schweizerischen Fachhochschule Betriebsökonomie zu studieren. Ich werde ab Oktober 2019 jeweils am Montag den ganzen Tag die Schule besuchen. Hat dies Auswirkungen auf meine Arbeitslosenentschädigung?

MARTIN JAKOB: Leider ja. Nach Beginn Ihres Studiums werden Sie nur im Umfang von 80 Prozent eine neue Arbeitsstelle antreten können. Ihr versicherter Verdienst wird deshalb um 20 Prozent gekürzt. Sie müssen jedoch nur noch Arbeitsstellen mit einem Pensum von maximal 80 Prozent suchen. Wir empfehlen Ihnen, mit Ihrer RAV-Beraterin oder Ihrem RAV-Berater Kontakt aufzunehmen und Ihren Vermittlungsgrad auf 80 Prozent zu reduzieren.

Pensenreduktion nach Mutterschaft: Wird der versicherte Verdienst gekürzt?

Ich bin glückliche Mutter eines gesunden Kindes geworden. An meiner bisherigen Arbeitsstelle wollte ich im reduzierten Umfang von 40 Prozent arbeiten. Der bisherige Arbeitgeber war jedoch nicht einverstanden. Deshalb habe ich gekündigt und mich per 1. Februar 2019 zum Bezug von Arbeitslosentaggeld angemeldet. Da ich nur 40 Prozent arbeiten möchte,



MUTTERSCHAFT: Bei einer Pensenreduktion kürzt die Arbeitslosenkasse leider auch den versicherten Verdienst.

hat mir mein RAV-Berater gesagt, dass ich nur Stellen mit einem Beschäftigungsgrad von 40 Prozent suchen müsse. Ich hatte vorher eine gutbezahlte Arbeitsstelle als Direktionssekretärin und habe dort monatlich 8000 Franken verdient. Meine Arbeitslosenkasse hat mir nun ein Schreiben gesandt, worin der versicherte Verdienst mit CHF 3200 angegeben wird. Kann das sein?

MARTIN JAKOB: Leider ja. Das RAV hat Ihren Vermittlungsgrad auf 40 Prozent festgelegt. Das heisst, Sie haben nur im Umfang von 40 Prozent Ihres bisherigen Verdienstes Anspruch auf Arbeitslosentaggeld (40 Prozent von CHF 8000 = CHF 3200). Je nach persönlicher Situation erhalten Sie entweder ein Taggeld in Höhe von 80 Prozent (unterhaltsberechtigter Kinder) oder 70 Prozent (keine unterhaltsberechtigten Kinder) des versicherten Verdienstes. Die Berechnung der Arbeitslosenkasse ist somit korrekt.

Erkrankung oder Unfall in den Ferien: So sind Sie im Ausland versichert

Gut, reist die Krankenkasse in die Ferien mit

Krank – und das ausgerechnet in den Ferien! Ob da auch die Arztrechnung für Schmerzen sorgt? Hier das Wichtigste über Ihre Krankenversicherung bei Auslandsaufenthalten.

MARTIN JAKOB

Ärgerlich: Kaum haben Sie sich in der Ferienwohnung eingerichtet, meldet sich eine schlimme Grippe mit fast 40 Grad Fieber. Aber ist es wirklich eine Grippe, oder steckt etwas anderes dahinter? Ein Arztbesuch wird unvermeidlich. Doch wer bezahlt?

Mit Ihrer Schweizer Krankenpflegeversicherung sind die Kosten je nach Reiseland unterschiedlich gedeckt. Für alle EU- und EFTA-Staaten gilt, dass Ihre Krankenkasse für die medizinisch notwendigen Behandlungskosten aufkommt. Dabei haben Sie Anspruch auf Vergütung der gleichen Leistungen wie die im Reiseland versicherten Personen. Das gilt für Arztbesuche, Spitalaufenthalte sowie für rezeptpflichtige Medikamente. Die Leistungskataloge in den EU-/EFTA-Staaten bieten eine ähnliche Deckung, wie Sie sie aus der Schweiz kennen. Jedoch können die Zahlungsbedingungen und die Höhe der Kostenbeteiligung unterschiedlich sein.

DIESE KARTE MUSS MIT! Damit die administrative Abwicklung einfach bleibt, sollten Sie unbedingt auf jede Reise Ihre Krankenversicherungskarte mitnehmen, die Sie von Ihrer Krankenkasse erhalten haben. Das gilt nicht nur für Erwachsene, sondern auch für Kinder. Sie finden auf der Karte auch eine telefonische Hotline, über die Sie Rat, schläge und Unterstützung abrufen können.

Achten Sie in jedem Fall bei der Wahl der Ärzte oder des Spitals darauf, dass diese von den Kas-

Hüten Sie sich vor Privatärzten: Das würde teuer!

sen ihres Landes anerkannt sind. Achtung: Haben Sie in Ihrer Grundversicherung ein Modell mit eingeschränkter Arztwahl gewählt, gelten die Einschränkungen sinngemäss auch im Ausland.

Ausser im Notfall: Wenn Verletzung oder Erkrankung eine unverzügliche Versorgung nötig machen, dürfen Sie ohne Rückfrage die nächstgelegene Arztpraxis oder Notfallstation aufsuchen.

Ausserhalb der EU-/EFTA-Staaten übernimmt Ihre Krankenkasse bei medizinischen Notfallbehandlungen höchstens den doppelten Betrag der Kosten, die sie vergüten würde, wenn Sie sich in der Schweiz hätten behandeln lassen. Und bei einer stationären Behandlung

Ausserhalb EU und EFTA ist das Risiko ungedeckter Kosten höher.

bezahlt sie höchstens 90 Prozent des Betrags, den diese Hospitalisierung in der Schweiz kosten würde. Dies, weil in der Schweiz die Kantone für 55 Prozent der Behandlungskosten in ihren Spitälern aufkommen und dieser Zustupf bei Behandlungen im Ausland natürlich wegfällt.

DAS GILT BEI UNFÄLLEN

Ähnliche Regeln wie bei der Erkrankung gelten bei einem Unfall. Wer nicht berufstätig ist oder weniger als acht Stunden pro Woche in einer Firma arbeitet, hat in der Krankenversicherung die Unfalldeckung mit eingeschlossen. Alle anderen Personen sind gemäss Unfallversicherungsgesetz (UVG) obligatorisch gegen Betriebs- und Nichtbetriebsunfälle versichert. Auch hier besteht mit den EU- und EFTA-Ländern ein Abkommen, wonach die Behandlungskosten nach den Rechtsvorschriften des entsprechenden Staates vergütet werden. Und wie die Krankenkasse übernimmt die Nichtbetriebsunfallversicherung bei Behandlungen in anderen Ländern maximal das Doppelte der Kosten, die in der Schweiz angefallen wären.

Das ist bei Unfällen tödlicher als im Krankheitsfall: Wenn es schnell gehen muss, finden sich Verunfallte je nach Reiseregion



WORKTIPP

ANDERE LÄNDER, ANDERE REGELN

Was bezahlt die Krankenkasse bei ärztlicher Behandlung im europäischen Ausland, und was müssen Sie beachten? Beziehen Sie vor der Abreise das Merkblatt der gemeinsamen Einrichtung KVG mit den für Ihr Reiseland gültigen Regeln: rebrand.ly/krankneurop.

rung. Ratsam ist auch bei Unfällen, die Hotline-Nummer der Versicherung griffbereit zu haben.

Möchten Sie vor finanziellen Überraschungen sicher sein, empfiehlt sich eine Reisezusatzversicherung. Das gilt insbesondere für jene Länder, die für hohe medizinische Kosten bekannt sind, wie zum Beispiel die USA, Kanada, Japan, Australien und Neuseeland. Teuer sind auch die Privatspitäler in Afrika oder Lateinamerika. Nur eine geringe Deckung gewährt die Krankenkasse zudem für krankheitsbedingte Rücktransporte vom Ausland in die Schweiz: im Höchstfall 500 Franken pro Jahr. Höher sind die Leistungen der

AUSGESCHNORCHELT: Pech gehabt – immerhin

beteiligt sich die Krankenkasse an den Behandlungskosten. FOTO: GETTY

Unfallversicherung nach UVG: Im Notfall übernimmt sie die Kosten bis fast 30 000 Franken. Allein ein Rettungsflug mit dem Heli kostet nämlich schnell eine fünfstellende Summe. Scheuen Sie dieses Risiko, sollten Sie die Transport- und Rettungskosten im Krankheitsfall zusätzlich versichern (siehe auch nebenstehenden Text).

IM GEPÄCK: REISEAPOTHEKE

Übrigens: Haben Sie die gute alte Reiseapotheke schon gepackt? Bei den typischen Reisebeschwerden wie Magenverstimmung, Insektenstichen, kleinen Wunden und vielleicht auch mal einem ordentlichen Sangria-Kater ist es schon

praktisch, das Gegenmittelchen aus dem Täschchen ziehen zu können, statt vor Ort eine Apotheke zu suchen und umständlich zu erklären, wo's wehtut. Unbedingt mit

Die Mittel gegen kleine Bobos am besten selber mitnehmen.

Ins Gepäck gehören auch jene Medikamente, die Sie regelmässig einnehmen. In den Ferien für Nachschub zu sorgen ist lästig und zeitraubend. Aber natürlich hoffen wir, dass Sie die schönsten Wochen im Jahr gesund geniessen können. work wünscht schöne Ferien!

ZUSATZVERSICHERUNG

SNHELL ZU VIEL

Reiseversicherungen sind privatrechtliche Versicherungen. Die Anbieter haben grosse Freiheiten in der Gestaltung der Produkte und Preise. Wer ihren Empfehlungen blindlings folgt, ist schnell einmal überversichert oder bezahlt teuer für einen Versicherungsschutz, der anderswo billiger wäre.

ÜBERVERSICHERT? Beispiele: Ihr Reisegepäck ist vielleicht bereits mit dem Hausrat versichert, oder es lässt sich in diese Police zusätzlich einschliessen, was meist billiger ist als die separate Gepäckversicherung. Ihr Auto ist, vor allem wenn es noch recht neu ist, möglicherweise pannenversichert. Und oft bezahlen Sie mit Ihrer Kreditkartengebühr auch gewisse Reiseversicherungsleistungen. Prüfen Sie also zunächst, welche Risiken durch bestehende Policen gedeckt sind, und seien Sie wählerisch beim Abschluss zusätzlicher Versicherungen. Buchen Sie öfter Pauschalreisen, kommt eine Jahresreiseversicherung mit Annullationskostenschutz meist günstiger, als wenn Sie bei jeder Buchung von neuem eine Prämie bezahlen.

TEURE PFLASTER. Versicherungen zur Deckung von hohen Krankheits- und Unfallkosten sind vor allem zu empfehlen, wenn Sie in bekanntermaassen teure oder exotische Länder reisen oder in den Ferien eine riskante Sportart ausüben möchten. Vergleichen Sie das Angebot Ihrer Krankenkasse mit anderen Versicherern. In mehreren aktuellen Tests haben jeweils die Reiseversicherungen der Axa sehr gut abgeschnitten. Achtung: Sind Sie Rega-Gönner, bedeutet das nicht, dass die Rega für Sie gratis fliegt. Lediglich, wenn keine Versicherung die Kosten trägt, wird Ihnen die Rega «nach Ermessen» entgegenkommen. Ein Recht darauf haben Sie nicht. (jk)

saldo tipp im work

Dieser Text stammt aus der Zeitschrift für Konsumentenschutz «Saldo».



SKYPEN MIT FREUNDEN ZU HAUSE: Die Ausland-Internetabos der grossen Anbieter (wie Swisscom, Sunrise, Salt und UPC) sind teurer als jene kleiner Telekomfirmen. FOTO: ISTOCK

Mit diesen Abos surfen Sie im Ausland günstig

Mobiles Internet im Ausland muss nicht mehr teuer sein. Bei vielen Handyabos ist das Surfen im EU-Raum bereits enthalten. Die Preise unterscheiden sich jedoch deutlich. Wer in den EU-Ländern surfen will und auch in der Schweiz viel telefoniert, ist mit dem Abo «Talktalk 20» der Telekomfirma Talktalk am besten bedient. Es kostet nur 19.95 Franken pro Monat. Enthalten sind laut Talktalk unlimitierte Anrufe in der Schweiz und in die EU sowie 1 Gigabyte (GB) für Datenverkehr in der Schweiz und der EU. Das reicht bei weitem fürs Aufrufen von Websites, für Strassenkarten in fremden Städten oder fürs Telefonieren via Skype. Auch das «Fair Flat»-Abo von Wingo bietet unbegrenztes Telefonieren in der Schweiz und sogar 2 GB Auslandsdaten. Es kostet 25 Franken.

BIS DREIMAL TEURER. Andere Abos sind deutlich teurer: Bei UPC gibt es mit dem «Flex Europe», neben unlimitierten Anrufen in der Schweiz und der EU, ebenfalls 2 GB Datenguthaben in der EU. Das kostet jedoch 39 Franken pro Monat. Die Swisscom verlangt für dasselbe sogar 45 Franken. Bei Sunrise gibt es mit dem Abo «Swiss Calls» und dem «Travel Data»-Paket auch 2 GB Internet in der EU, das kostet aber 59.90 Franken. Dazu gibt es unbegrenzte Anrufe in der Schweiz. Für ebenfalls 59.90 erhält man bei Salt mit dem «Swiss»-Abo nur 500 MB Datenguthaben für die EU.

MARC MAIR-NOACK

Ferien nachholen, wenn ein Unfall oder Krankheit den Spass verderben Ein kleiner Trost, falls die Erholung flachfällt



SCHMERZ, LASS NACH: Wer in den Ferien krank wird, sollte sich vom behandelnden Arzt die Ferienunfähigkeit bescheinigen lassen. FOTO: KEYSTONE

Vermisst Ihnen eine Krankheit die Ferien, ist das ärgerlich. Mit einem Arztzeugnis dürfen Sie die Ferien aber nachholen.

MARTIN JAKOB

Wer arbeitet, hat von Zeit zu Zeit das Recht auf Erholung: Dafür nämlich sind die Ferien da. Aber wie wollen Sie sich erholen, wenn Sie von schlimmen Schmerzen geplagt sind? Da müssen Sie die versprochene Erholung doch nachholen dürfen!

Dürfen Sie auch – wenn zwei Bedingungen erfüllt sind.

DIE EINSCHRÄNKUNG. Die erste Bedingung: Ihre Krankheit muss Sie nicht nur arbeitsunfähig, sondern auch ferienunfähig machen. Verhagelt Ih-

nen zum Beispiel ein schlimmer verstauchter rechter Fuss die Wanderferien und Sie sind Chauffeuse von Beruf, wären Sie zwar am Arbeitsplatz nicht einsatzfähig. Aber ferienfähig sind Sie eben doch: Erholung, findet in diesem Fall die Rechtsprechung, sei auch möglich, wenn Sie vom Balkon aus die

Wer arbeitsunfähig ist, kann immer noch ferienfähig sein.

Berge betrachten und den Fuss hochlagern. Eine Erkrankung hingegen, die Sie länger ins Bett zwingt, regelmässige Arztbesuche oder sogar einen Spitalaufenthalt erfordert, verhindert die Erholung und macht Sie deshalb ferienunfähig.

Die zweite Bedingung: ein Arztzeugnis. Möchten Sie dieses Zeugnis als Beleg für Ferienunfähigkeit verwenden, lassen Sie es sich auch entsprechend ausstellen. Es dient Ihnen als Beweismittel gegenüber der Firma und erleichtert zudem den Ärztinnen, die Sie nach Ihrer Rückreise zu Hause konsultieren, die richtige Weiterbehandlung.

Wichtig: Melden Sie der Firma Ihre Erkrankung bereits aus den Ferien. Lassen Sie ihr wenn möglich auch das ärztliche Zeugnis zukommen. Sind Sie in den Ferien erkrankt, gelten die gleichen Ansprüche auf Lohnfortzahlung oder Taggeldleistungen, wie wenn Sie zu Hause erkrankt wären. Es lohnt sich jedoch ein Blick in die Vertragsbedingungen der Taggeld-

versicherungen. Manchmal ist der Versicherungsschutz bei Aufenthalt im Ausland eingeschränkt.

Sind Sie längere Zeit wegen Krankheit oder Unfalls arbeitsunfähig, darf die Firma Ihren Ferienanspruch um einen Zwölftel kürzen, sobald die Verhinderung zwei Monate beträgt. Für jeden weiteren vollen Monat Ihrer Abwesenheit darf sie die Ferien um einen weiteren Zwölftel kürzen.

ES LEBE DER SPORT. Haben Sie sich beim rasanten Ferienride auf den Wasserski das Bein gebrochen? Beim Mountainbiken den Meniskus verharren? Falls Ihre Firma behauptet, Sie seien selber schuld an Ihrem Unfall, weshalb Sie kein Recht auf Nachholen der Ferien hätten,

wehren Sie sich. Denn der Arbeitgeber muss Ihnen das eigene Verschulden erst mal nachweisen, und die Gerichte stellen an diesen Nachweis hohe Ansprüche. Gemeint sind

Ein Selbstverschulden muss Ihnen die Firma erst mal nachweisen.

ausschliesslich Unfälle, die Sie grobfahrlässig herbeiführen, zum Beispiel, wenn der Unfall «im Suff» passiert wäre. Sogar wenn ein Selbstverschulden vorläge, bliebe der Anspruch auf Nachholen der Ferien grundsätzlich intakt. Fallen Sie für längere Zeit aus, darf aber der Ferienanspruch bereits nach dem ersten Monat um einen Zwölftel gekürzt werden.

SOFORT ZUR ARBEIT! EIN TEURER RÜCKRUF

Darf die Firma Sie aus den Ferien zurückrufen oder Ihre Ferien streichen, obwohl Sie schon gebucht haben? Sie darf, wenn die Gründe zwingend sind. Sie wird von ihrem Recht aber nur in den dringenden Fällen Gebrauch machen. Denn sie muss Ihnen sämtliche Kosten, die Ihnen und der mitreisenden Familie durch Annullationen entstehen, hundertprozentig ersetzen. Und natürlich dürfen Sie die vereitelten Ferien so bald als möglich nachholen.

Women Travel: So reisen Frauen Der Planet ist weiblich

Das Reisebüro Women Travel organisiert Reisen für Frauen zu Frauen in aller Welt.

Männer entdeckten Kontinente, Männer gewannen Schlachten, Männer malten gestern Höhlenbilder und bauen heute höchste Hochhäuser, Männer gründeten Staaten und regieren sie heute. Männer, Männer, Männer. Vor 29 Jahren hatte es Sonja Müller Lang (Foto Mitte) satt, die bereisten Länder durch die Brille von Reiseleitern betrachten zu müssen, in deren Weltbild die Frau nur als schmuckes bis nützlichem Beiwerk der Gesellschaft existierte. Sie startete «Women Travel» in Winterthur und organisiert seither Gruppenreisen für Frauen, wel-

che die Frauenwelt ferner Länder kennenlernen möchten.

FRAUENSICHTEN. Die Destinationen liegen in Osteuropa, Asien, Afrika und im Nahen Osten. Weil die Gruppen aus ausschliesslich aus Frauen bestehen, erhalten sie Zugang zu Sphären, die Männern verschlossen bleiben: Sie besuchen ein Frauenkloster in Georgien, eine Kooperative für Frauen in Marokko oder den Markt von Frauen für Frauen in der omanischen Stadt Ibra. Mit sechs bis zwölf Personen sind die Gruppen angenehm klein. So bleibt Women Travel auf Distanz zum Massentourismus – nicht nur zum Männertourismus. (jk)



FOTO: WOMEN TRAVEL

www.womentravel.ch

workrätzel

Gewinnen Sie eine Übernachtung!



**Gewinnen Sie eine
Übernachtung mit Früh-
stücksbuffet für zwei
Personen im See- und
Seminarhotel Flora Alpina
Vitznau LU mit einzig-
artigem Panoramablick
über den Vierwaldstättersee.**

LÖSUNG UND GEWINNER AUS NR. 11
Das Lösungswort lautete: GLEICHSTELLUNG

Auflösung



**DEN PREIS, 500 Franken in Reka-Checks,
hat gewonnen: Werner Schwab,
Bettenhausen BE.
Herzlichen Glückwunsch!**

aus Zellen gebildet	↘	↘	Pass im Kt. VD: Col de la ...	arab. Fürstentitel	↘	↘	Falschmeldung in der Presse	musik.: Ende	Vorläuferin der EU	Mitglied d. Gruppe Yello (Dieter)	↘	unbest. Artikel	↘	hasten, hetzen	Hauptstadt d. Philippinen	Männernamen	Autokz. Kanton Sankt Gallen
hörig, treu	→	6		↘			Frauenbewegung	→	↘	↘					3		
senegal. Musiker (Ismael)	→		Laufleine für Pferde		Grossgemeinde im Kt. Bern	→						grosse Haarlocke		schlimm, böse	→		
... Valceschini, Streikpionierin	→		↘				östr. Bundesland	↘	antikes Zupfinstrument	↘	Jugendliche (engl.)	↘				10	soziale Einrichtung; Frauen...
→	9				Ha-schischzigarette		Fernsprechapparat	↘						landwirtschaftl. Geräte		stehende Gewässer	
Stadt am Nil		frz. Stadt mit Amphitheater		Star Wars-Ritter	→			männl. Fürwort	→		Gebirge in der Schweiz		Gestalt bei Wagner †	→			
Ruinenstätte in Kam-bodscha	→	↘				winzige Ortschaft (ugs.)		Bestimmung	↘	Alpenregion	→						
→				liturg. Trinkgefässe		Süsswasserfisch	→	2					Christbaum-schmuck		sächl. Fürwort	→	
frz. Weichkäse	Zweirad		Feuerwerkskörper	→						Gewürz-ständer		Faserpflanze	→				nicht viele, nur einige
Computer-neustart	↘			5	Kontenabschluss	↘	Teile des Fells		Ferienort in Südtirol	→	4				schweiz. Maler † 1967 (Joh.)	chem. Zch. f. Cer	
→	1	Abbild. e. Vorlage		kahl-schneiden	→							Überbleibsel		dt. Schnellzug	→		
alt. Computerbetriebs-system		Wildhund	→			8			Grafikformat	↘	Stop den Wackel...	→					
das grosse Renten...	→			Abk.: Nach-nahme	↘	Film von Spielberg (1982)	↘	Post-sendung	→	7				ital. Tonbez. für das D		Nasal-laut	
Nieren-sekret, Harn		Modifi-zierung, Kor-rektur	→			↘					strikt	→			11		
→				Schul-bewer-tung	→			Gerüst, Aufbau	→								

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

**Lösungswort einsenden an: work,
Postfach 272, 3000 Bern 15, oder per
E-Mail: verlag@workzeitung.ch
Einsendeschluss **9. August 2019****

INSERAT



**Petition
unterschreiben:
[www.unia.ch/
maler-gipser](http://www.unia.ch/maler-gipser)**

Arbeitest du als Maler/in oder Gipser/in?

Willst du attraktive und fortschrittliche Arbeitsbedingungen im neuen GAV?
Viele junge Berufsleute kehren der Branche den Rücken, weil die Arbeitsbedingungen nicht mehr stimmen. Das müssen wir gemeinsam ändern!

Unterschreibe jetzt die Petition mit den wichtigsten Forderungen für die laufenden Verhandlungen!



WORKLESERFOTO



Kunst am Bagger

WANN Juni 2019
WO Basel
WAS Plakat des Kunstmuseums Basel vor einer Baustelle
Eingesandt von Robert Stritmatter, Riehen BS

Gewinnen Sie 100 Franken!

Senden Sie uns Ihr Lieblingsfoto: Wenn es abgedruckt wird, gewinnen Sie 100 Franken! Schreiben Sie uns, was es zeigt und wo, wann und wie es entstanden ist. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse anzugeben.
Senden an redaktion@workzeitung.ch, Betreff «Leserfoto»

workquiz



Wie gut sind Sie?

Gefährlich 1:
Welcher Sport spielt im work-Sommerkrimi die zentrale Rolle?
a) Synchronschwimmen?
b) Springreiten?
c) Karate?
d) SUP-Yoga?

Gefährlich 2:
Wer ist im work-Sommerkrimi der Mörder?
a) der Gärtner?
b) der alte weisse Mann?
c) der junge schwarze Mann?
d) es gibt gar keinen Mörder?

Gefährlich 3:
Wen hauen Ellie und Vera per Handschlag unters Kinn ins Wasser?
a) den Pöbler?
b) den Geiferer?
c) den Spucker?
d) den Spanner?

Gefährlich 4:
Wie hoch ist der Frauenanteil bei der Kantonspolizei Zürich?
a) 8 Prozent?
b) 18 Prozent?
c) 38 Prozent?
d) 78 Prozent?



Die Antworten finden Sie in dieser work-Ausgabe – oder, indem Sie sich oder die Zeitung auf den Kopf stellen!

Lösungen: 1c; 2d; 3c; 4b

WORKPOST

14. Juni 2019 **work** 5

Diese Frauen sagen, wieso sie am 14. Juni 2019 ein Zeichen setzen wollen für eine bessere Zukunft

«Ich bin am Frauenstreik dabei, weil...»

Sabina Payer, 46, Teamleiterin, Pfäfers ZH «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Anja Börsen, 46, Teamleiterin, Pfäfers ZH «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Doris Kämpf, 71, Sozialarbeiterin, St. Gallen «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Paula Grawand, 58, Berufsschullehrerin, Melsau SG «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Janet Hübli, 54, Sozialpädagogin, St. Gallen «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Ursula Mattmann, 71, Bankerin, Schönenbuch ZH «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Katharina Tschopp, 40, Sozialpädagogin, St. Gallen «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Maria Teresa Corradi, 51, Berufsschullehrerin, Melsau SG «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Lena Maria Bieri, 40, Berufsschullehrerin, Melsau SG «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»
Corinna Kämpf, 55, Regierungsrätin, Schönen ZH «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Laurence Rüfenacht, 51, Bankerin, Schönen ZH «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Alina Krüger, 46, Psychologin, Schönen ZH «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Agnieszka Hagedorn, 55, Berufsschullehrerin, Melsau SG «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Elizabeth Kämpf, 54, Bankerin, Schönen ZH «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Katharina Tschopp, 40, Sozialpädagogin, St. Gallen «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Maria Teresa Corradi, 51, Berufsschullehrerin, Melsau SG «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Lena Maria Bieri, 40, Berufsschullehrerin, Melsau SG «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Corinna Kämpf, 55, Regierungsrätin, Schönen ZH «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»
Marina Cavallini Gasser, 51, Ärztin und Präsidentin des Nationalrates «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Lydia Wenger, 58, Bankerin, Schönen ZH «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Corinna Kämpf, 55, Regierungsrätin, Schönen ZH «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Agnieszka Hagedorn, 55, Berufsschullehrerin, Melsau SG «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Elizabeth Kämpf, 54, Bankerin, Schönen ZH «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Katharina Tschopp, 40, Sozialpädagogin, St. Gallen «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Maria Teresa Corradi, 51, Berufsschullehrerin, Melsau SG «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Lena Maria Bieri, 40, Berufsschullehrerin, Melsau SG «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»	Corinna Kämpf, 55, Regierungsrätin, Schönen ZH «Ich bin dabei, weil ich mich engagieren möchte, um die Frauen mehr zu unterstützen und zu fördern.»

WORK 11 / 14.6.2019: «ICH BIN AM FRAUENSTREIK DABEI, WEIL...»

Jetzt Frauen wählen!

Als Teilnehmerin des Organisationskomitees «Oberaargauischer Frauenstreiktag» bin ich über den Gemeinderat der Stadt Langenthal sehr verärgert. Wir haben ein Gesuch um finanzielle Unterstützung der Stadt Langenthal eingereicht. Diese wurde uns verwehrt mit der Begründung, dass die Stadt ein begrenztes Sponsoringbudget habe und sich auf einige Projekte konzentriere. Keinen einzigen Franken haben wir erhalten. Im April 2019 hat der gleiche Gemeinderat für das Sommernachts-Fescht 2019 der Langenthaler Fasnachts-gesellschaft und des Sommerkinos einen Beitrag von 2500 Franken

gesprochen. Somit sind die Frauenanliegen für die Langenthaler Exekutive inexistent! Es ist an der Zeit, dass Frauen sich vermehrt in der Politik engagieren. Frauen, stellt euch für politische Ämter zur Verfügung und wählt bewusst Frauen, die den Mut haben, sich für Frauenrechte einzusetzen: Gute Mädchen kommen in den Himmel und böse überall hin!

EMANUELA TICLI-FREZZA, PER MAIL

Geschenkt

Ich habe die workzeitung am Frauenstreik verteilt bekommen: was für eine Ausgabe, so voller Frauen. Und dann noch die Beilage mit den gesammelten Kolonnen von Sandra Künzi. Eine Super-Zeitung!

DORIS MEISTER, PER MAIL

WORK 11 / 14.6.2019: JEDES JAHR LUXUSFERIEN FÜR JEDE ERWERBSTÄTIGE FRAU!

Über Lohnreden

Die Geheimnistuerei um die Löhne nützt nur den Gutverdienenden. Und den Chefs, die dank dieser Omertà ihre kleinen, miesen Lohndrückerspielen spielen können. Das kostet die Frauen im Durchschnitt während eines Berufslebens mindestens 335000 Franken – das sind 650 Franken pro Monat. work hat das sehr gut aufgearbeitet mit der Studie vom Büro BASS. Damit das Spiel der Ungleichbezahler und Lohndrücker nicht mehr länger aufgeht, müssen Frauen und Männer in den Betrieben über ihre Löhne reden.

ANGELA BREITLER, PER MAIL

WORK 11 / 14.6.2019: DIE MACHT EINFACH, WAS SIE WILL!

Starke Frau!

Immer wieder lese ich die historischen Beiträge in work mit viel Gewinn. Die Biographie von Margarethe Faas-Hardegger gehört auch dazu. Ich habe von dieser offensichtlich beeindruckenden Frau bis zum letzten work nichts gehört. Irgendwie bezeichnend: Die roten Patriarchen haben eben auch ihre blinden Flecken, auch wenn es in den vergangenen Jahrzehnten schon besser geworden ist dank dem steten Gegensteuern von uns Frauen.

MARTHA HUSI, ZÜRICH

WORK 11 / 14.6.2019: KLIMASTREIK: MÄNNER SIND SCHLECHTER FÜR DIE UMWELT ALS FRAUEN

20 Kilo Kopfsalat

Da sitzt man gemütlich auf dem Balkon und liest, was gerade gestern im Briefkasten gelandet ist. Im work erfährt man, dass die «Männer» schlechter sind fürs Klima als die Frauen, weil sie mehr und anderes essen würden. Während Männer angeblich vor allem Fleisch essen, essen Frauen angeblich vor allem Salat. So kurz zusammengefasst. Kaum ein Bauarbeiter, kaum eine Bauarbeiterin, die schwere Zementsäcke und dergleichen rumschleppt, wird sich alleine von Salat ernähren können. Nur rechnerisch: um auf 2000 Kalorien zu kommen, müssten wir umgerechnet 20 Kilo Kopfsalat essen! Der Artikel ist spalterisch, sexistisch und in etwa auf dem Niveau vom gleichentags im Briefkasten liegen-

den SVP «Extrablatt», das in einem Artikel behauptet, an der Gewalt gegen Frauen seien die «nichtintegrierten» Ausländer schuld. Im Kern wird vom Kapitalismus abgelenkt, dem eigentlichen Grund für Ungleichheit, Flucht, Ausbeutung, Unterdrückung und Zerstörung der ökologischen Lebensgrundlage der Menschheit. Als Gewerkschafterinnen sollten wir uns nicht auf dumme Spalterargumente einlassen und sie auch noch verbreiten, sondern gemeinsam für unsere Rechte und gegen die umweltzerstörenden Konzerne kämpfen und die gegenseitige Solidarität in den Mittelpunkt stellen!

FLORIAN AICHER, ZÜRICH

WORK 10 / 31.5.2019: MACH WAS, MANN!

Auf zum Generalstreik!

Männer sollen den Frauenstreik unterstützen, das ist gut und recht, Aber das genügt nicht. Alle Arbeiter (Angestellte sind mitgemeint) haben ein Interesse daran, dass Frauen nicht als Lohndrückerinnen missbraucht werden – oder etwa nicht? Der Frauenstreik kann etwas bewirken, wenn er zum Streik der ganzen Klasse wird. Also, liebe Männer, heraus aus den hinteren Reihen! Auf zum Generalstreik für gleiche Rechte und gleiche Löhne!

PETER LEUENBERGER, VIA WWW.WORKZEITUNG.CH

Schreiben Sie uns

Ihre Meinung und Ihre Erfahrungen interessieren uns. Schreiben Sie per E-Mail an redaktion@workzeitung.ch oder an **work Redaktion Leserbrief, Gewerkschaft Unia, Weltpoststrasse 20, 3000 Bern**

Maurer **Sebastian Gummert (41)** ist ein moderner Arbeitsnomade

«Ich wollte mal etwas anderes sehen!»

Sebastian Gummert stammt aus Deutschland, baute Häuser in Irland oder Kanada – und jetzt in der Schweiz.

ANNE-SOPHIE ZBINDEN | FOTOS MARCO ZANONI
Er kommt von einer Insel, auf der andere Ferien machen: Usedom, die Sonneninsel. Doch Sebastian Gummert (41) zog es fort. Er wollte Maurer werden, ging deshalb nach München in die Lehre. «Denn auf Usedom gab es vor allem Jobs im Tourismus», sagt Sebastian. «Darauf hatte ich keinen Bock!»

Tatsächlich hat die Insel in der Ostsee eine lange Tourismustradition. Grund dafür sind die überdurchschnittlich häufigen Sonnentage und der 42 Kilometer lange, feine Sandstrand der Usedomer Ostseeküste. Und die Insel war bis 1992 ein wichtiger Stützpunkt der Nationalen Volksarmee der DDR (NVA). Auch Sebastian's Eltern arbeiteten für die NVA: sein Vater war Pilot, seine Mutter zivile Mitarbeiterin auf der Militärbasis.

Nach der Lehre in München ging Sebastian nach Köln. Er sagt: «Dort konnte ich viele schöne Maurerarbeiten machen, Stein auf Stein, Fassaden. Das gibt es fast nur in Norddeutschland.» Danach tingelte er als moderner Arbeitsnomade um die Welt, getrieben von der Neugierde, «mal was anderes zu sehen». Seine nächste Station war Irland, wo er vier Jahre lang lebte. Danach zog es ihn weiter. Sebastian sagt: «Wer einmal damit anfängt, die Welt zu entdecken, kann schlecht wieder damit aufhören.»

ZUCKER. Weil ein Kollege kalte Füsse bekam, ging er an seiner Stelle nach Kanada. Dort arbeitete er drei Jahre lang in Alberta, in der Ölindustrie. «Die Kollegen in Kanada sind aus Zucker», sagt Sebastian und lacht. «Sie fürchten den Regen! Kaum fängt es an zu tröpfeln, sind sie alle weg.» Aber die Kälte, die mache ihnen nichts aus. Frostige minus 35 Grad Celsius seien ihnen egal. «Die stellen einfach Zelte auf, heizen tüchtig ein und arbeiten weiter.» Doch Sebastian war das auf die Dauer zu kalt, und so kam er in die Schweiz. Er hätte sich auch vorstellen können, nach Skandinavien zu gehen, aber aus der Schweiz erhielt er als erstes eine Zusage.

Nun arbeitet er seit neun Jahren als Temporärer. Eine Festanstellung habe er bis jetzt noch nicht gefunden, da sei er als Deutscher halt schon etwas benachteiligt. Auch würde er sich nicht bei jeder Bude

anstellen lassen wollen. Sebastian sagt: «Die Konditionen und die Stimmung im Team müssen stimmen.» Aber bei einem guten Angebot, da würde er sicher nicht Nein sagen. Denn auf Dauer seien die ständigen Wechsel und die Unsicherheit schon ziemlich mühsam.

BETON. Momentan arbeitet er für die Firma Wirz an der Biogasanlage auf dem Gelände der Berner Abwasserreinigungsanlage (ARA) in Bremgarten BE. Arbeitsbeginn ist um 7 Uhr. Sebastian ist aber jeweils schon um 6.30 Uhr dort, trinkt einen Kaffee, raucht eine Zigarette. Mittags gibt es 45 Minuten Pause, danach geht's weiter bis 16 oder bis 17 Uhr. «Überstunden mache ich eher selten.»

Manchmal arbeite er an den Samstagen. Das sei aber freiwillig. Kollegen mit Familien würden sich da eigentlich nicht melden. «Aber mir macht das nichts aus, ich habe ja keine Kinder.» Und ausserdem bekomme er einen Wochenendzuschlag von 25 Prozent.

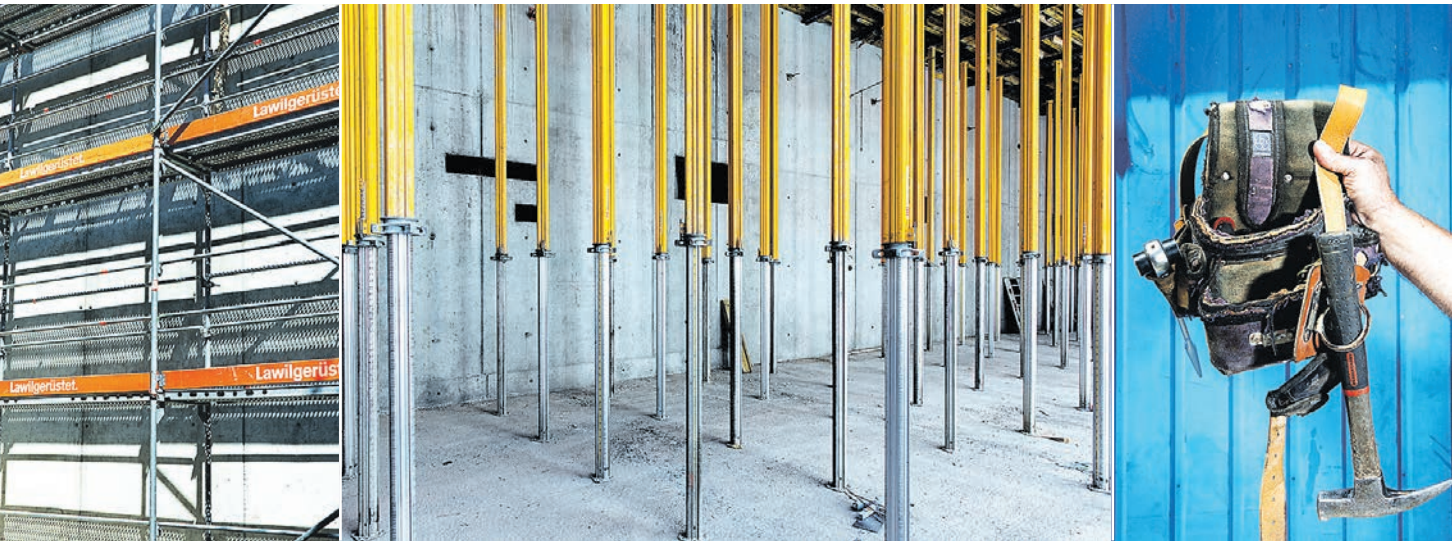
SANDSTEIN, TON UND MÖRTEL. Auf der ARA-Baustelle macht Sebastian hauptsächlich Betonierungen und Schalungen. Meistens arbeitet er mit zwei oder drei Kollegen zusammen. Es komme auch vor,



dass er mal alleine arbeiten müsse, da sei dann aber vieles komplizierter. Am liebsten macht Sebastian Fassaden. «Aber das gibt es hier in der Schweiz leider nur selten, da müsste ich schon wieder zurück nach Norddeutschland.» Schön und abwechslungsreich findet Sebastian auch Umbauten und Renovationen. Da sind die

Materialien vielfältiger. «Bei Umbauten verwenden wir nicht nur Beton, sondern auch Sandstein, Ton oder Mörtel.»

Und wo zieht es Sebastian als nächstes hin? Noch fühlt er sich sehr wohl in der Schweiz. Aber er könnte sich schon vorstellen, eines Tages weiterzuziehen. Vielleicht nach Norwegen ...



SEBASTIAN GUMMERT

FITNESS, FREUNDE UND FAMILIE

Drei- bis viermal pro Woche geht Sebastian Gummert ins Fitnessstudio. Ausserdem besucht er gerne Freunde in Zürich und Winterthur und auch seine Familie in Deutschland.

POWER. Seit einem Jahr ist Sebastian Unia-Mitglied, seit kurzem sogar im Vorstand. Er sagt: «Erst war ich etwas unsicher, weil in Deutschland und in Kanada die Gewerkschaften ziemlich lasch waren. Doch dann konnte ich mich davon überzeugen, dass die Unia doch einiges mehr Power hat.»

RENTE 60. Bei den Baudemos im vergangenen Herbst war er natürlich dabei. Wichtig waren ihm und seinen Kollegen vor allem die Rente mit 60. «Momentan geht es mir zwar noch gut, aber bei den älteren Kollegen sehe ich schon, dass sie manchmal Schmerzen haben.»

Sebastian Gummert hat eine temporäre Anstellung und verdient pro Stunde 39.70 Franken brutto, inklusive 13. Monatslohn und Ferienentschädigung.

SYMPHONIE IN GRAU UND GELB:

Bei Neubauten verarbeitet Maurer Sebastian Gummert meistens Beton. Am liebsten macht er aber Fassaden.

Sozialabbauer? Lohndumper? Jobvernichter? work nennt die Namen. Angriff, kritisch, frech.

work abonnieren.

Für nur Fr. 36.– im Jahr jeden zweiten Freitag direkt ins Haus.

Vorname/Name

Strasse

PLZ/Ort

Telefon/E-Mail

work, Abodienst, Postfach 272, 3000 Bern 15. www.workzeitung.ch

WORKIMPRESSUM work ist die Zeitung der Gewerkschaft **Herausgeberin** work, Gewerkschaft Unia **Verlag und Redaktion** Weltpoststrasse 20, 3000 Bern **Postadresse** Postfach 272, 3000 Bern 15 **Telefon Verlag und Redaktion** 031 350 24 18 **Fax** 031 350 24 55 **E-Mail Verlag** verlag@workzeitung.ch **E-Mail Redaktion** redaktion@workzeitung.ch **Internet** www.workzeitung.ch **Redaktion** Marie-Josée Kuhn (Chefredaktorin), mariejoseekuhn@workzeitung.ch; Christian Egg, christianegg@workzeitung.ch; Ralph Hug, ralphhug@workzeitung.ch; Patricia D'Incau, patriciadinciau@workzeitung.ch; Anne-Sophie Zbinden (stv. Chefredaktorin, Produktion), annesophiezbinden@workzeitung.ch **Mitarbeit an dieser Nummer** Katrin Bärtschi, Peter Bodenmann, Ralph Hug, Martin Jakob, Jonas Komposch, Sandra Künzi, Andreas Rieger, Clemens Studer, Jean Ziegler **Gestaltung/Layout** Nina Seiler, ninaseiler@workzeitung.ch; Silvia Aeschbach **Korrektur** Urs Remund **Sekretariat** Mirka Grossenbacher (Mo–Mi, Fr), verlag@workzeitung.ch **Anzeigenmarketing** Mirka Grossenbacher, Telefon 031 350 24 18, anzeigen@workzeitung.ch **Druck** Tagblatt Print, Im Feld 6, 9015 St. Gallen **Abonnement** Jahresabonnement (21 Ausgaben) Fr. 36.–, Einzelpreis Fr. 2.80, Euro 2.– **Abodienst** Unia-Mitglieder: Bitte wenden Sie sich an die zuständige Unia-Sektion. Übrige Abonnenten: Mo–Fr 9–11.30 Uhr, Telefon 031 350 24 18, abo@workzeitung.ch **Auflage** 89'669 inkl. Beilagen für alle Mitglieder der Gewerkschaft Unia